

Bierstadter Zeitung

Amts-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Bredenheim, Delfenheim, Biedenberg, Erbenheim, Oehlsh, Igstadt, Kloppeheim, Nassenheim, Nedenbach, Rantch, Nordenstadt, Rimbach, Sonnenberg, Wallan, Wildschaffen.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Moritz- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulze in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinanzeigen 15 Pf. pro Zeile und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro Zeile mit 80 Pf. berechnet. Eingetragen in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Fernruf 2027.

Nr. 233

Samstag, den 3. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Der Weltkrieg.

Günstige Lage im Westen.

Weitere Forts vor Antwerpen gefallen.

W. T. B. Großes Hauptquartier, 2. Okt. (Amtlich.) Vom westlichen Armeeflügel wurden umfassende Versuche der Franzosen abgewiesen. Die Franzosen sind aus ihren Stellungen zurückgeworfen. In der Mitte der Schlachtfeldfront blieb die Lage unverändert. Die in den Argonnen vordringenden Truppen kämpften im Vorstreichen nach Süden wesentliche Erfolge. Ostlich der Maas unternahmen die Franzosen energische nächtliche Vorstöße, die unter schweren Verlusten für sie zurückgeworfen wurden. Vor Antwerpen sind das Fort Wavre, St. Catherine und die Redoute Dorpweide mit Zwischenwerken gestern am 5. Uhr erobert und das Fort Waelhem eingeschlossen worden. Der westlich herausgeschobene wichtige Stützpunkt Termonde befindet sich in unserer Hand. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz scheint der Vorstoß russischer Kräfte über den Njemen gegen das Gouvernement Suwalki bevorzustehen.

Kreuzer „Karlsruhe“.

Berlin, 2. Oktober. (W. B. Nichtamtlich.) Das „Lageblatt“ meldet aus Amsterdam: Nach hier vorliegenden Nachrichten hat der kleine Kreuzer „Karlsruhe“ im Atlantischen Ozean sieben englische Kreuzer versenkt.

Die Dardanellensperre.

Auf Grund von Nachrichten, die bei der Pforte eingelaufen sind, verlautete, daß die englische und die französische Flotte infolge der Maßnahmen der Pforte die Dardanellen nunmehr verlassen haben. Sie sollen sich noch in den Gewässern von Tenedos befinden. Die englische Flotte beständig vor den Dardanellen in türkischen Küstengewässern kreuzen, bezeichnete „Zanin“ erneut als einen Vorstoß gegen das Völkervertrag, da die Türkei doch ihre Neutralität erklärt hat.

Der Krieg Frankreichs Ruin.

Im „Guerre Sociale“ hat der französische Republikaner Raquet über die Dauer des Krieges geschrieben. Er sagt u. a.: Die leitenden englischen Politiker und verschiedene englische Blätter haben den Wunsch geäußert, den Krieg zwei, drei Jahre oder noch länger zu verlängern. Was Frankreich anbetrifft, so ist das nicht möglich. Schon jetzt sollen die französischen Verluste etwa 300 000 Mann betragen. Wenn es so weiter geht, wie in den letzten Wochen, dann würden nach der französischen Schätzung die französischen Verluste in einem halben Jahre etwa 1 500 000 Mann betragen. Bei diesen Ziffern ist es nicht nötig, zu fragen, ob das Land solche Verluste tragen kann, ohne ökonomisch zu kollabieren. Ein Krieg von einem Jahr würde Frankreich ruinieren.

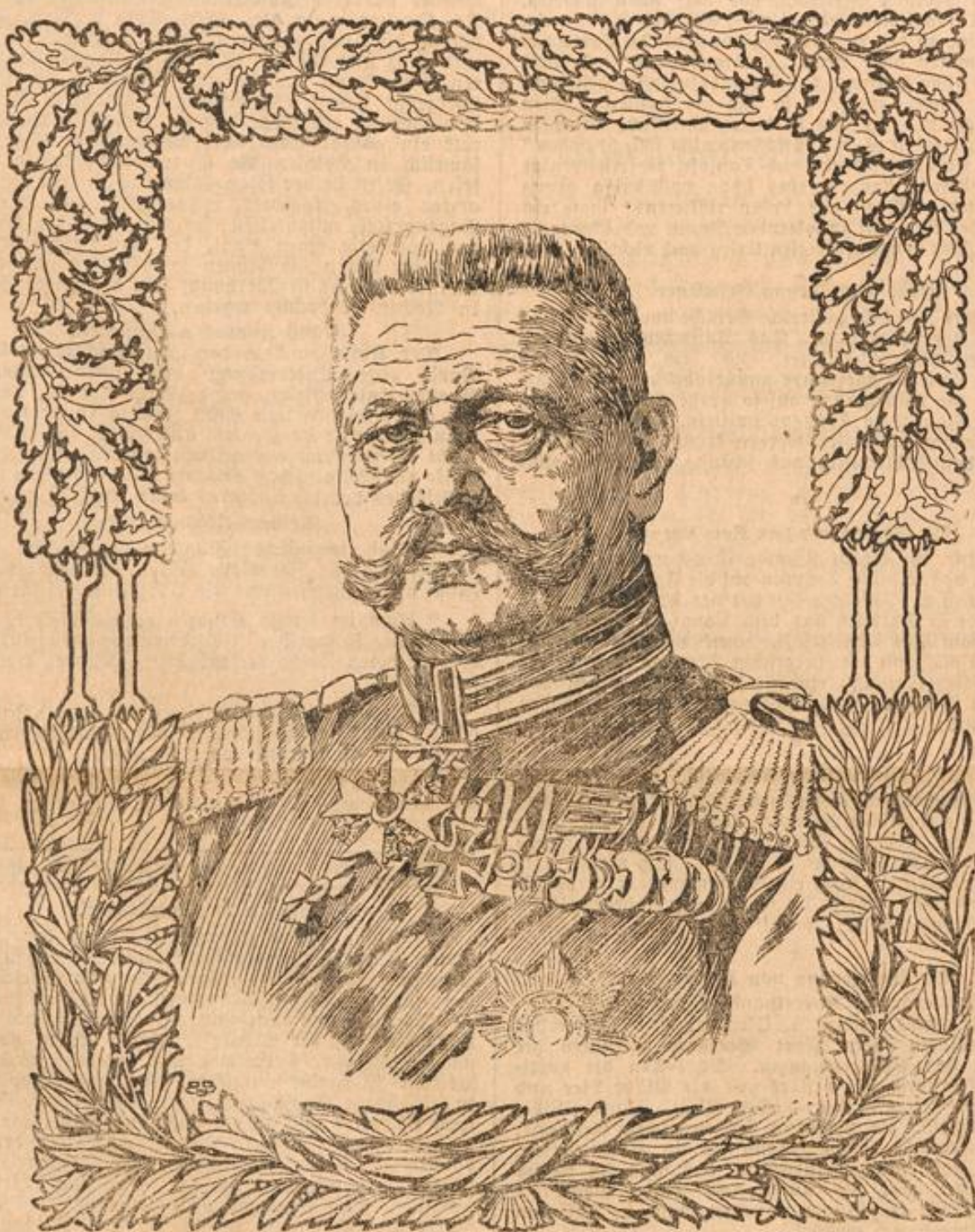
30 französische Flugzeuge erbeutet.

In dem Kriegstagebuche eines Arztes, das von der deutschen Generalinspektion veröffentlicht wird, steht folgende Stelle: Draußen donnern unsere schweren Geschütze gegen die belagerten Forts. Wir stehen alarmbereit und können im Augenblick zu der großen Schlacht abrücken, die da losbricht. Englische Kavallerie und belgische Artillerie sind über unsere braven Landwehrleute hergefallen. Wir hatten das Glück, daß gerade noch der erste unserer Linienkorps ausgeladen werden konnte, so daß die Angreifer mit blutigen Köpfen heimgegangen wurden. Im Nebenraum findet der Feldtelegraph eine Division, und der Unteroffizier meldet mir, daß ein französisches Flugzeug, schön verpackt und in ein Eisenbahnwagen verladen, von unseren Truppen in Belgien aufgefunden worden seien.

Ein Flugzeug erinnert an den, der bei der Einkesselung von Reims vor mehreren Wochen gemacht wurde.

Ausbruchversuch russischer Gefangener.

Im Krossener Lager russischer Gefangener benutzten am vergangenen Tage etwa 200 untergebrachte Russen den Vorwand eines schweren Unwetters mit heftigem Sturm und Regen zu einem Ausbruchversuch. Sie stürmten



Generaloberst Beneckendorff v. Hindenburg

Der Sieger von Tannenberg, dessen Popularität im Volke täglich zunimmt, feierte am 2. Oktober seinen 67. Geburtstag. Die geniale Leitung Hindenburgs, die sich würdig den Taten Friedrich des Großen, Napoleons und anderer großer Feldherren anreicht, beruht in der Hauptsache in der Anwendung der mittleren Linie, die darin bestand, daß er mit seinen viel schwächeren Kräften in die überlegene feindliche Stellung hinein stieß und die von allen Seiten angreifenden russischen Heere der Reihe nach schlug. Seine weitere angewendete Taktik führte zur vollständigen Vernichtung der russischen Heere. Hindenburg, der vom deutschen Volke eine große Anzahl begeisterte Huldigungsgedungen erhielt, wurde von einigen deutschen Städten zum Ehrenbürger und von allen vier Fakultäten der Universität

Königsberg zum Ehrendoktor ernannt. Generaloberst von Hindenburg wurde am 2. Oktober 1847 als Sohn eines Majors geboren und trat im Jahre 1866 als Leutnant in die Armee ein. Er hat die Feldzüge 1866 und 1870/71 mitgemacht und erhielt dabei das Eisene Kreuz 2. Klasse.

Eine Bitte!

Lieber alter Hindenburg,
Mit den Russen bist Du durch,
Du uns noch ne Liebe!
Geh auch noch nach England,
Nimm die Peitsche in die Hand
Und gib dem Volke Liebe.

v. Kries.

Ausbrecher war dicht an den Gewehrpyramiden zusammengedrückt.

Ein Wagemutiger deutscher Pioniere.

Die französischen Blätter berichten ausführlich über ein Wagemutiges Duell deutscher Pioniere, die in zwei Automobilen hinter die feindliche Linie zu kommen und im Departement Eure eine Reihe von Brücken und Eisenbahnübergängen zu sprengen vermochten. Zwar wurden die tapferen deutschen Pioniere von überlegenen Streitkräften angegriffen. In dem sich entspinnenden Kampfe wurden sie überwältigt und gefangen genommen. Nur vier gelang es, zu entfliehen. Die Aufregung im Departement Eure und Seine-Inferieure über die Tatkraft unserer deutschen Pioniere ist außerordentlich groß.

Wie 6 Bayern 42 Franzosen gefangen nahmen, erzählt der Kriegsberichterstatter der „Deutschen Tageszeitung“, Scheuermann: Als ich zurückkehrte, sah ich auf der mit Schrapnellen bestreuten Straße einen Zug französischer Gefangener mit ein paar Bayern als Bedeckung herankommen. Der Feldwebel, ein Niederbayer, erzählte mir, wie er mit sechs Mann diese 42 Franzosen in einer im Tal von den Deutschen eroberten Ortschaft gefangen genommen hatte. Als er in die Ortschaft eintrug, wurde aus einem Hause noch ziemlich lebhaft geschossen. Schnell verwendete er den „bayerischen Hausschlüssel“, nämlich den Gewehrkolben, um die Türe aufzusprengen, und sah sich plötzlich der Uebermacht gegenüber. „Seht hab' i mir halt denkt, deine Stunden hat a'schlagen, aber vorher soll'n auch noch a paar von denen Kerls mit. Ich also da neist a'funkt und mit dem Bajonett g'hörig dazwischen a'pfeht. Da san d's Kerl alle mit einand' in den Keller a'schlüpft und ham auf deitsch g'schrien: „Egeben! Egeben!“ — „So, hab' i a'lagt, no lang's sein z'erst d's Waffen heraus und nacha kimmt's selbst hervor aus dem Mausloch. So hamm mir sie halt a'habt.“ Ich fragte ihn, ob er nicht stolz sei auf diese hübsche Tat. „O, d's scho,“ wehrt er bescheiden ab, „aber i war doch froh, daß i am Leben a'blieben bin. Denn d's is ja Lumpenbagasch, und berentwegen mei Leben z' verlieren, d's wär schad' a'wesen, überhaupts, wo i noch leb'ig bin.“ Er hatte wohl recht. Im Gegensatz zu den Verteidigern von Fort du Camb des Romains waren diese Leute „Lumpenbagasch“. Schlecht angezogen, ohne Haltung, dabei geradezu lustig gestimmt. Ich fragte einen, worüber sie sich so freuten. „Dieu merci!“ sagte er, „für uns ist dieser schreckliche Krieg zu Ende. Wir werden es in Deutschland nicht schlecht haben.“ Es waren Kolonialsoldaten aus Toulouse, die erst wenige Tage im Gefecht standen, aber schon vollständig genug davon hatten. „Wozu das Leben riskieren?“ sagte ein kleiner gelber Kerl mit zwinzelnden Augen und schwarzen Zähnen. „Wir gewinnen diesen Krieg doch nicht!“

Keine Rückführung Gefangener.

In letzter Zeit sind zahlreiche Gesuche um Rückführung Gefangener gestellt worden. Das Auffuchen, Ausgraben und Ueberführen Gefangener aus dem Bereich der vordersten Linie ist überhaupt unausführbar. Aber auch sonst wird die Rückführung auf so große Schwierigkeiten, wie z. B. Mangel an Transportmitteln, stoßen, daß nur dringend davon abgeraten werden kann. Für den Soldaten ist das Schlachtfeld das schönste und ehrenvollste Grab.

Die Serben und das Rote Kreuz.

Während der letzten Kämpfe ist es wiederholt vorgekommen, daß serbische Truppen auf die Fahne des Roten Kreuzes schossen. Infolgedessen hat der kommandierende General der in Syrmien und dem Banat stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte einen Parlamentär nach Belgrad geschickt mit der energischen Drohung, daß bei der nächsten Wiederholung eines solchen Aktes gegen das Völkerrecht Belgrad unbarbarisch zusammengeschossen werden würde.

Die englische Spionitis.

Die Spionensucht treibt in London derartige Blüten, daß selbst die englischen Zeitungen darüber zu spotten beginnen. Der „Evening Standard“ veröffentlicht folgenden Dialog: „Was machen Sie hier? Sie wollen doch sicherlich spionieren!“ fragt ein Schutzmann ein verdächtiges Individuum. „Nein, ich wollte nur einbrechen!“ — „Dann entschuldigen Sie bitte!“

Die Belagerung von Antwerpen.

Der Rotterdamer Korrespondent des „Berl. Tageblattes“ berichtet unter dem 1. Oktober: Aus Antwerpen wird gemeldet: Beim Fort Waechem sprengten die Deutschen das Pulvermagazin. Sie sollen die dortigen Trinkwasserwerke zerstört und die Plätze Vier und Herenthals besetzt haben. — Das Blatt „Flandre Libérale“ beschreibt die Wirkung der deutschen Geschosse, die nach Mecheln fielen. Wenn sie ein Haus trafen, war die Zerstörung so furchtbar, daß man im Keller nicht sicherer war als unter dem Dach. Wenn sie in eine Straße einschlugen, wurden sämtliche Fassaden in der Umgebung zerstört.

Vor der Entscheidung der großen Schlacht in Frankreich.

Ueber den bereits drei Wochen währenden Kampf in Frankreich, der sich auf einer 160 Kilometer langen Front abspielt, wird ein zusammenfassendes Urteil des Generals der Infanterie v. Blum veröffentlicht, das darlegt, wie sicher sich unsere Heeresleitung des Erfolges ist. Er schließt seine sachmännischen Ausführungen mit folgenden Worten:

Um die bisherige Entwicklung und den voraussichtlichen Ausgang der Schlacht bei Paris richtig zu beurteilen, darf man nicht übersehen, daß auf fast noch härtere Probe als die Kampftätigkeit der Truppen ihre Widerstandsfähigkeit gegen Strapazen und Entbehrungen gestellt worden ist. Und obgleich unsere Truppen, die alle mit der Kriegsführung in feindlichem Lande verbundenen Schwierigkeiten zu überwinden hatten, hierunter zweifellos schwerer als die gegnerischen zu leiden gehabt haben, gehen sie doch moralisch und physisch weniger geschwächt als jene aus dieser Stellung hervor. In kaum geringerem Maße als auf den unüberwundenen Feldern unserer Truppen gründet sich unsere Siegeszuversicht auch auf ihre überlegene Widerstandskraft gegen Anstrengungen und Entbehrungen.

Dem „Berl. Tagebl.“ zufolge ist nach authentischen Nachrichten von der Westfront der Gesundheitszustand unserer Truppen trotz der arduen Anstrengungen und den mancherlei Entbehrungen, die der Feldzug mit sich bringt, vorzüglich. Auch hinter der Front herrscht tadellose Ordnung. Die Stimmung ist überall zuversichtlich.

Ein japanischer Angriff auf Nordkaufschou. Der japanische Gesandte in Kopenhagen veröffentlichte ein Telegramm seiner Regierung, wonach die Japaner am 26. September nachmittags die Deutschen angriffen, die eine vorgeschobene und hochgelegene Stellung zwischen den Flüssen Paisha und Lizon besetzt hielten.

Der Fluß Paisha durchläuft in östlicher Richtung den größeren Teil der Nordgrenze des Kaufschougebietes, während der Lizon im südlichen Drittel von Kaufschou entspringt.

nach Westen fließt. Zwischen beiden Flüssen, die in die Kaufschou-Bucht münden, liegt das Schimelschongebirge.

Lügen unserer Feinde.

Der Pariser „Matin“ weiß zu berichten, daß bei den Kämpfen an der Maas österreichische Kanonen aus Triest von den Franzosen erbeutet wären; das ist ebenso gelogen wie die weitere Behauptung, daß ein deutscher 42 Zentimeter-Mörser erobert worden sei. Die Antwerpener „Metropole“ erzählt, die Verbündeten hätten in Nordfrankreich 64 deutsche Eisenbahnzüge genommen; tatsächlich nahmen sie nicht einen Eisenbahnwagen.

Maschinengewehre auf den Türmen von Antwerpen.

Von verschiedenen Seiten wird glaubwürdig gemeldet, daß die Belgier schon jetzt die Kirchtürme Antwerpens für ihre Kriegswaffe dienstbar gemacht haben, indem sie dort Beobachtungsposten einrichteten und Maschinengewehre aufstellten. So meldet z. B. der Rotterdamer „Maasbode“, es seien auf dem Turm der Frauenkirche zu Antwerpen Maschinengewehre und ein Funkenturm aufgestellt. Auch von vertrauenswürdigen Privatpersonen sind Mitteilungen entsprechenden Inhaltes eingegangen.

Wider das Verbreiten von Schauernachrichten.

Wendet sich eine Zuschrift des Landtagsabgeordneten Dr. Kaufmann an die „Köln. Ztg.“. Diese Zuschrift betont die Unverantwortlichkeit der Leute, die Gerüchte und ganz unbegründete schauerliche Nachrichten verbreiten, von deren unbedingter Sicherheit sie sich nicht überzeugt haben. Insbesondere tritt Dr. Kaufmann dem Gerücht entgegen, daß in Mägen in einem Lazarett ein ganzer Saal voll Verwundeter liege, denen sämtlich in Belgien die Augen ausgestochen worden seien. Er ist in der Lage, folgendes Zeugnis des Chefarztes eines Mägener Lazarettes, eines berühmten Augenarztes, mitzuteilen: Es gibt in keinem der Mägener Lazarette einen Saal, der mit Verwundeten gefüllt ist, denen die Augen ausgestochen worden sind. Meines Wissens ist überhaupt kein derartiger Fall hier in Mägen beobachtet worden.

7000 Javanen aufgerieben.

Der Korrespondent der „Daily Mail“ meldet aus Paris eine Unterredung mit einem verwundeten Javanen-Untersoldaten, der erzählt: Am 20. September sei eine Brigade von 8000 Javanen in deutsche Maschinengewehrfire gerieten, und sei bis auf 1000 Mann leicht Verwundete aufgerieben worden. Die klar festgeworfene der afrikanischen Truppen habe gegen die moderne Taktik des deutschen Heeres keine Aussicht auf Erfolg.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Drei japanische Flugzeuge beschossen deutsche Kriegsschiffe aus 700 Meter Höhe. Sie wurden an den Flügeln durchgeschossen und die Vordrücke beschädigt.

* Auch im Kreise Bendzin einschließlich der Stadt Sosnowice ist deutsche Zivilverwaltung eingeführt worden, an deren Spitze der preussische Landrat Wellenkamp steht.

* Die Deutschen bombardieren mit großer Hartnäckigkeit die Forts von Maelm, Walver, St. Catherine, Pier, Duffel und Willebroeck vor Antwerpen.

* Die englischen Verluste im Gefecht an der südafrikanischen Grenze betrugen am 26. September 15 Tote, 41 Verwundete und 7 Vermisste.

Von Warschau nach Krakau.

„Aus dem Königreiche“.

X Unter dieser Ueberschrift bringt der „Wiarus Polski“, das Bochumer Polenblatt, folgenden Bericht eines Mitarbeiters des „Gazet“, der von Warschau nach der alten polnischen Krönungsstadt Krakau fuhr.

Ich fuhr von Warschau mit dem Zuge ab. Täglich verkehren auf der Strecke Warschau—Wien zwei Züge nach Piotrkow (Petrokow) und wieder zurück. Der Verkehr ist wieder aufgelebt. Auf dem Wege ist alles in sichtbarer Angst. Die Leute fahren von Warschau nach Piotrkow und wieder nach Warschau. Sie fliehen, man weiß nicht wohin. Zu beiden Seiten der Eisenbahnlinien stehen Feldwachen der Gendarmerie zu Pferde, ein einzelner Soldat. Der Zug schreitet sehr langsam. Von Warschau nach Staniowice (Staniowicz) fährt die Maschine, indem sie wie gewöhnlich die Wagen hinter sich zieht, in Staniowice wechselt man sie um. Die Beamten erklären eine Bekanntmachung, in der es heißt, man brauche für den Fall, daß die deutsche Kontrolle erscheine, nur den „Konterpozo“ (wohl gleichbedeutend mit Gegenampf) zu geben, und dann fahre der Zug sogleich zurück. In den Wagons liegen keine Soldaten. Zur Zeit waren nur Verwundete da. Man muß zugeben, daß aus Warschau viele Verwundete entflohen sind, weil sie schlecht versorgt wurden.

Schon in Piotrkow fühlt man die Nähe des Kampfgeländes. Dort war schon ein deutsches Heer — es ist abgezogen. Die Kosaken kamen und blieben dort vorläufig. Die Stadtbeamten funktionieren wie gewöhnlich. Kosaken holen aus den Dörfern Hafer für die Pferde. Der Befehlshaber befahl ihnen, in den Dörfern tüchtig zu essen und zu trinken. Sie steckten viele Häuser in Brand. Hausenweise wurde das jüdische Volk niedergemacht.

Von Piotrkow gelangten wir mit den Pferde nach Czestochowa (Czenstochau). Auf dem Wege trafen wir eine Menge Fußwunden, die aus den Wäldern Leute nach Warschau brachten. Viele kamen aus Karlsbad. Uns hat die Patrouille nicht angehalten. Nur einmal hat ein Posten nach dem Paß gefragt. Die erste deutsche Feldwache trafen wir in Czestochowa in der Nähe des Friedhofes: ein Offizier mit einigen Soldaten, die nach der Legitimation fragten. Es wurden nur einige durchgelassen, die von der zuständigen Behörde Papiere hatten.

In Czestochowa ist tiefer Friede. Die Preußen bivallieren meist in den Straßen. Im englischen Hotel sind Offiziere. Zeitschriften kommen heraus. Der Handel ist normal. Russisches und deutsches Geld kursiert; daneben Bons der Handelsbank zu 3, 5 und 25 Rubel. Die preussische Behörde macht den Banken hierin keine Schwierigkeiten.

In Zabrowa und anderen Bergmannstädtchen sind Komitees gegründet. Man las die Vorschläge zu einer Bürokratieorganisation vor und beriet einen Aus-

schuß, welcher sich mit der Verbreitung des Verstecktes durch Flugblätter beschäftigt. Die Organisation soll den Namen „Koda okregowa“ (Kreisrat) tragen.

In der Umgegend von Boczowa hauste seit dem halben August eine aus sechs Mann und zwei Frauen bestehende Räuberbande. Das Volk wandte sich an den Befehlshaber des preussischen Heeres, der die Straßenträuber einfangen und erschießen ließ.

Politische Rundschau.

Die Steueranlagung der Kriegsteilnehmer.

Die Aufnahme des Personenstandes für die Zwecke der Staatssteueranlagung erfolgt wie bisher am 15. Oktober d. J. Von den Vorständen der Vermögenskommissionen wird im Anschluß hieran darauf aufmerksam gemacht, daß die insoweit der Mobilisation ausgetretenen Personen, soweit sie in den Heeresdienst eingetretenen Personen, sowie in ihre Wohnung zurückgekehrt sind, in das Personenverzeichnis aufzunehmen sind. Sie sind wie die aus anderen Gründen Abwesenden einzuschreiben. Hierbei wird nach Lage des Einzelfalles geprüft werden, ob ein Befehl oder eine wesentliche Änderung der Einkommensquelle vorliegt, so daß nicht mit dem Ergebnis des letzten Jahres, sondern mit dem mutmaßlichen Ertrage für das Steuerjahr 1915 zu rechnen ist. Eine einfache Zurundlegung der diesjährigen Einkommensmerkmale erscheint nicht angängig.

Reichstagsersatzwahlen.

Nachdem vor einigen Tagen die Zentrumspartei für die am 27. Oktober stattfindende Reichstagsersatzwahl im Wahlkreise Heidelberg Wahlenthaltung erklärte, teilt jetzt auch der Vorstand der konservativen Partei Badens mit, daß er seine Parteiangehörigen angewiesen habe, für die Ersatzwahl keinen Kandidaten aufzustellen. Danach ist die Wahl des nationalliberalen Kandidaten Dr. Obkircher gesichert. Die Reichstagsersatzwahl im Kreise Mannheim für den gefallenen sozialdemokratischen Abgeordneten Dr. Frank findet am 17. November statt. Wahrscheinlich werden die Sozialdemokraten hier den Freund Frank, den badischen Landtagsabgeordneten Kolb, aufstellen. Durch den Tod des Reichstagsabgeordneten Semler wird auch in Kurhessen-Wittmund über kurz oder lang eine Ersatzwahl erfolgen. Schließlich wird auch noch das Mandat von Napolitschweiler innezuwerden, das bisher der Landesverräter Wetterle innehatte. Zurzeit ist Wetterle fröhlich noch Mitglied des Reichstages, obwohl er sich in einem seiner früheren Reden als „früheres Mitglied“ des Reichstages bezeichnet hat. Sein Mandat hat er noch nicht niedergelegt; er wartet aber des Mandates verlustig, sobald ihm die bürgerlichen Ehrenrechte aberkannt werden. Nun ist vom Kriegsministerium zu Colmar ein Verfahren gegen ihn wegen Verstoßes in anhängig gemacht worden. Jedenfalls wird gegen ihn seiner Abwesenheit verhandelt werden. Das Urteil wird ohne Frage auf Aberkennung der bürgerlichen Ehrenrechte lauten. Damit scheidet Herr Wetterle aus dem Reichstage aus.

Das Zahlungsverbot gegen England.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ veröffentlicht nach Mitteilungen über die Bundesratsverordnung vom 1. September, durch die ein Zahlungsverbot gegen England erlassen wird. Das Verbot erstreckt sich auf jede Art der Zahlung oder Ueberweisung von Geld oder Wertpapieren nach England oder dessen Besitzungen, gleichviel, ob die Zahlung direkt oder mittelbar auf dem Wege über ein neutrales Land erfolgt. Die wesentliche Zuwiderhandlung gegen das Verbot ist mit Gefängnisstrafe bis zu drei Jahren und mit Geldstrafe bis zu 50 000 Mark bedroht. Bezüglich der Unterstützung Deutscher in England ist eine Ausnahme in die Verordnung selbst aufgenommen worden. Nach dem ständlich läßt dieses Zahlungsverbot das Recht des Gläubigers als solches bestehen, die Schulden nicht zu erlassen, sondern nur bis auf weiteres zu stundeln. Eine Verzinsung während der Dauer der Stundung braucht nicht geleistet zu werden. Eine weitere Bindung, welche besagt, daß die Stundung auch gegenüber dem Erwerber der Forderung wirkt, soll verbunden werden, daß Inländer Forderungen aus England erwerben und gegen die deutschen Schuldner einziehen. An deutsche Niederlassungen englischer Unternehmungen, mögen sie in englischen oder deutschen Händen sein, soll auch weiterhin gezahlt werden und gezahlt werden müssen, vorausgesetzt, daß diese Forderungen in dem inländischen Betriebe dieser Unternehmungen entstanden sind.

Der „Vorwärts“ erscheint wieder.

Der am 27. September bis auf weiteres botene „Vorwärts“, das Zentralorgan der sozialdemokratischen Partei, erscheint seit dem 1. Oktober wieder. An der Spitze seiner Nummer von diesem Tage bringt er ein Schreiben des Oberkommandos in den Reichstags des Inhalts, daß dieses auf die Bitte der Reichstagsabgeordneten Haase und Fischer unter der Bedingung, daß in Zukunft in Zukunft auf die Mitwirkung des Reichstages herabgetretene Einmütigkeit der Deutschen im „Vorwärts“ nicht mehr berührt werden dürfe, und auf die Erklärung des Abg. Haase hin, daß die Redaktion des „Vorwärts“ im Einverständnis mit den Reichstagsabgeordneten den Entschluß gefaßt habe, für die Dauer des Kriegszustandes die Zeitung unter seiner Leitung zu redigieren und die zur Durchführung derselben notwendigen Maßnahmen innerhalb der Redaktion anzuordnen, das Erscheinungsverbot aufgehoben habe.

Der Erfolg der Kriegsanleihe.

Der Direktor der Deutschen Bank Geheimrat Dr. Helfferich berichtet in der letzten Nummer des „Archivs“ das Ergebnis der Kriegsanleihe. Aus den Ausführungen dieser anerkannten Größe an dem Geleite des Finanzwesens sei folgendes hervorgehoben:

Mit dem Betrag von 4,5 Milliarden Mark durchgeführte Finanztransaktionen, deren weitaus größte die deutsche Kriegsanleihe alle bisher in der Welt durchgeführte durch zwei Anleihen aufgebracht war. Die sofiemlichbedingte von 4 Milliarden Mark im bisherigen deutschen Kriegsanleihe haben unsere Feinde an den Verlauf des Krieges keine auch nur einigermaßen gleichwertige Leistung gegenüberzustellen. Frankreich hat bisher 900 Millionen Mark aufgebracht, England bei der Geldbeschaffung auf große Schwierigkeiten, Verhandlungen mit amerikanischen Bankern sind abgebrochen.

Es ist bisher nur die Beschaffung von 40 Millionen in England gelungen, während man sich zu einer Anleihe angesichts des Mißerfolges der kurz vor Krieg emittierten 800 Millionen Francs 3 1/2 Proz. bisher nicht entschlossen hat.

Für einen Krieg, der bis ins nächste Frühjahr hin-
währt, ist also der Geldbedarf des Deutschen Reiches
während für England die Sorge um die Be-
haltung der finanziellen Mittel für die Kriegsführung
steht und während für Frankreich diese Sorge
Tag zu Tag schwerer wird. Wenn der englische
Finanzier in echt britischer Ueberhebung geprahlt hat,
so ist die erste, sondern die letzte Milliarde — die natür-
lich heute einsehen müssen, daß Deutschland den Fran-
ken um mehr als 3 Milliarden, den Fran-
ken um mehr als 4 Milliarden voraus ist. Mögen Eng-
land und Frankreich diesen Vorsprung einholen! Dann
wir mit aller Ruhe zusehen können, wenn die Auf-
fassung der etwa weiter nötigen Milliarden schwerer
unserer Kriegsanleihe hat uns niemand in der
Vergangenheit, und niemand wird sie uns so leicht nach-
zuholen.

Als entscheidende Ursachen des großen Erfolges der
Anleihe führt Helfferich aus: Erstens ist Deutsch-
lands Volkswohlstand im Laufe der letzten Jahrzehnte
überallhinreichend reichlich und sogar dem
England vorausgeeilt. Zweitens verfügt
Deutschland für Friedens- und für Kriegszeiten über eine
relativ bessere wirtschaftliche und finanzielle
Lage als unsere Gegner. Drittens äußert sich
die allgemeine Aufschwung unseres Volkes in dieser schief-
lichen und von den Engländern ungekannten Opfer-
ung abgesehen hebt Helfferich hervor, daß der für das
geschätzte Betrag etwa doppelt so groß ist wie die
Anleihe, auf die als Ergebnis der ersten Kriegsanleihe an-
zusehenden Stellen gerechnet wurde.

Lothales und Provinzielles.

Abchied. Wie ein Vater von seinem 17-jährigen
Sohn Abschied nimmt, der als Kriegsfreiwilliger ins Meer
geht, schreibt ein Gedicht im allgemeinen Schulblatt.
Es heißt da:

Mein Kriegsfreiwilliger.
Nach einmal die Hand! — Nein, ich halte dich nicht,
Du lieber sonniger Junge.
Ich sah dich, ich fühl dich, ich spreche ja nicht,
Ich wußte die lebende Zunge.

Du ziehst du dahin, und ich bleibe zurück,
Du ohne dich weiterleben;
Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück,
Wie du selbst es mir immer gegeben.

Du opferst dich willig dem Vaterland,
Du fürchtest den Tod nicht — nicht Wunden.
Dir ist ein heil'ges Feuer entbrannt,
Ich schauernd hab mitempfunden.

Du hieltst dich, als Gott dich mit hatte geschenkt,
Du wollst ich dich nimmer lassen
Du haltst ich dich nicht, weil Gott es so gelenkt,
Ich kann es mit Mühe nur fassen.

Es zieh denn, mein Junge, von Sieg zu Sieg,
Du hoffst in heißem Verlangen,
Du kehrtst du heim aus dem heiligen Krieg,
Dann mit Stolz ich dich zärtlich umfangen.

Du lebst du nicht heim, dann klage ich nicht,
Dann wart ich voll Demut im Stillen
Du zum eigenen Tod, — bis zum jüngsten Gericht,
Dann füge mich Gottes Willen.

Dann aber dann an dem jüngsten Tag
Der große Befehl erklingen,
Dann weiß ich, ist meine erste Frage
Nach meinem geliebten Jungen.

Verluste aus dem Ländchen. Unteroffizier Inf.
Nr. 87, Otto Stiehl, Bierstadt, leicht verwundet.
Unteroffizier Inf. Nr. 1 (Berlin), Kaiser-
Garde-Grenadier-Regiment Nr. 1, Sonnenberg
Musketier August Dautoff, Sonnenberg
Musketier Ernst Emmerich, Wallau, leicht verwundet.

Ref. August Seel Bierstadt vermisst. Wilhelm Schnei-
der, Jagst, vermisst. Grenadier im 1. Garde-Regiment
J. F. (Potsdam) Wilhelm Fischer aus Rambach tot.
Unteroffizier Kleber, Kloppeheim, leicht verwundet.

*** Der Kreisverein vom roten Kreuz für den
Landkreis Wiesbaden.** Vorsitzender Kammerherr von
Heimbach hat dem XVIII. Armeekorps in Frankfurt a.
M. für die im Felde stehenden Truppen und Feldlazarette
sowie den Viebrücker und Wiesbadener Lazaretten eine
große Anzahl von den Gemeinden des Landkreises Wies-
baden gespendete Viebesgaben überwiesen, und zwar leinene
und wollene Hemden, wollene Unterjocken und Unterhosen,
Strümpfe, Pulswärmer Leibbinden, Fußlappen, Spozier-
stücke, Betttücher und Kissenbezüge. Ferner bedeutende
Mengen Obst, Eier, Gemüse usw.

So **Wiesbaden, 2. Okt.** Um etwaiger Arbeits-
losigkeit der Bevölkerung zu steuern, hielt der Landes-Aus-
schuß trotz des Krieges es für wünschenswert schon jetzt
mit den Begebauarbeiten im Regierungsbezirk Wiesbaden,
wo sie immer notwendig, zu beginnen.

So **Wiesbaden, 2. Okt.** Rheingauer Obstmarkt.
Der Rheingauer Verein für Wein-, Obst- und Gartenbau
hielt heute im „Friedrichshof“ in Wiesbaden seinen dies-
jährigen Obstmarkt ab, der reichlich besetzt war von sämt-
lichen Rheingauorten, vor allem von Raunthal, Johannis-
berg und Eltville. Die Reichhaltigkeit der Beschickung und
die Auswahl der Obstsorten befriedigte die Käufer vollumf.
Der warme Nachsommer in Verbindung mit der nötigen
Feuchtigkeit hat die Entwicklung und Reife des Obstes
außerordentlich begünstigt und ein reiches Obstergebnis
erbracht, das sich infolgedessen die Obstpreise
erheblich unter dem Durchschnitt der Vorjahre bewegen
würden, bewahrheitete sich heute nicht. Zu Beginn des
Marktes waren die Preise verhältnismäßig hoch, legten
sich aber später infolge der sehr regen Nachfrage. Die
Preise für die Hauptobstsorten stellten sich für 50 Kilo-
gramm wie folgt: Ananas-Reinette 15—40 Mk., Casseler
Reinette 12—15 Mk., Graue Reinette 15—18 Mk., Schö-
ner v. Boscop 12—18 Mk., Winter-Calville 30 Mk.,
Gravensteiner 20—35 Mk., Goldparmäne 15—25 Mk.,
Boradorfer 18—25 Mk., Matopfel 10 Mk., Schafsnase
8—10 Mk., Pastorenbirnen 12 Mk., Gute Luise 15—20
Mk., Diels Butterbirne 15—20 Mk.

So **Wiesbaden, 2. Okt.** Die Strohkammer Wies-
baden hatte vor einigen Monaten den Bauunternehmer
Hach in Langenschwalbach zu drei Monaten Gefängnis
verurteilt, weil er eine Eingabe mit Franz Rausch unter-
zeichnet und eine anonym an die königliche Regierung
in Wiesbaden gerichtet hat und in dieser den Kreisbau-
meister Becker in Langenschwalbach der Vestecklichkeit, Fäl-
schung von Offerten usw. bezichtigt. Dieses Urteil wurde
vom Reichsgericht aufgehoben, weil die Frage der Wahrung
berechtigter Interessen nicht genügend geprüft worden sei.
Das Gericht kam heute trotz des Leugnens des Hach zu
demselben Urteil, von Wahrung berechtigter Interessen könne
keine Rede sein.

So **Bad Naffan, 2. Okt.** Nachdem der Minister
des Innern der vom 48. Kommunal-Landtag des Re-
gierungsbezirks Wiesbaden am 22. April d. Js. beschlosse-
nen Bildung eines Darlehensfonds von einer halben Million
Mark für private Erziehungs- und Heilanstalten die Ge-
nehmigung nunmehr erteilt hat, stimmte der Landesaus-
schuß der Bewilligung eines Darlehens aus diesem Fonds
von 70000 Mark zu 4 1/4 Prozent Zinsen für die Pforten-
anstalt Scheuern zur Unterstützung ihrer Neubauten zu.

Kirchliche Nachrichten, Bierstadt.

Evangelischer Gottesdienst.
Sonntag, den 4. Oktober 1914.

17. Sonntag nach Trinitatis.
Morgens 10 Uhr: Lieder Nr. 24 — 253 — Text:
Gebrüder 12, 24. Die Predigt des Blutes unserer Krieger.
Morgens 11 Uhr: Kindergottesdienst. Nr. 143 —
192 — 2. Samuel 12, 1—14.

Donnerstag, den 8. Oktober 1914

Abends 8 1/2 Uhr: **Kriegs-Wochenbetstunde.**
Nr. 279. — Römer 14, 8.
Die Gaben in diesen Betstunden sind zur Unterstützung
der Angehörigen der zum Hiere Einberufenen bestimmt.

Kath. Gottesdienstordnung Bierstadt, Sonntag, den 4. Oktober 1914. Rosentanzfest.

Um 8 Uhr Frühmesse mit Ansprache.
1 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt.
Nachm. 2 Uhr: Rosentanz und Kriegsbitteandacht mit
Segen.
An Wochentagen ist die hl. Messe nebst Kriegs-Bittan-
dacht um 7 Uhr.
Gelegenheit zur heil. Beichte ist Samstags Mittag
von 5 Uhr ab und Sonntags vor der Frühmesse.

Wiesbadener Theater.

Königliches Theater.
Sonntag: Ab. D. „Lohengrin“. Anf. 6 1/2 Uhr.
Montag: Geschlossen.
Dienstag: Ab. A. „Die Zauberflöte“. Anf. 7 Uhr.

Residenz-Theater.
(Abends 7 Uhr).

Samstag: Zweiter Vaterländischer Abend: „Das eiserne
Kreuz“. „Gesangsvorträge“. 1. Klasse nach der Grenze.
Sonntag: „Alles mobil!“
Montag: Geschlossen.
Dienstag: „Als ich noch im Flügelkleide...“
Mittwoch: „Alles mobil!“

Kurhaus Wiesbaden.

Ständiges Programm,
soweit nicht durch besondere Veranstaltungen aufgehoben
Täglich 4 und 8 Uhr
Abonnements-Konzert des Kurorchesters.
Außerdem täglich nachmittags 3 Uhr Autobus-Rundfahrt.

Einladung der Jungmannschaft pp.

Morgen Sonntag, nachmittags 3 Uhr: An-
treten aller jungen Leute von 16 Jahre aufwärts, sowie
aller älteren, welche sich für den Dienst des Vaterlandes
noch eignen (Siehe Inserat in letzter Sonntagsnummer,
Aufruf) zum Geländedienst. Zusammenkunft: Schule in
der Adlerstraße.
Der Kommandant.

Frisch geleerte Wein-Fässer

in allen Größen, billig abzugeben
**Gebr. Simon, Wiesbaden, Rhein-
straße 39.**

Muster-Hüte.

Ueber 1000 moderne, echte Felbel,
Samt-, Plüsch- u. Filzhüte, Wert
bis 20 Mk., jetzt 8, 6, 4, 2 und
1 Mk., einfache Frauen- und
Schulhüte 20 Pfg. Alle Hüte
werden kleiner gemacht und gar-
niert von 20 Pfg. an. Bis 1000
Federn und Flügel zu 20 Pfg.
bis 6 Mk. Neße Samt, Seidens-
bänder und Crepe spottbillig. Alle
möglichen Spitzen u. Besätze, Me-
ter von 3 Pfg. und höher. Gute
Strickwolle Loth 4, 5, 6, 7 und
8 Pfg. Handgestrickte Strümpfe,
— Socken, Tücher, Handschuhe, —
Stauden, sowie alle Farben-Baum-
wolle, bekannt billig. Wollene
Kinderjackchen, Wickelschnuren, so-
wie viele 100 alle möglichen Hand-
arbeiten für wenig Pfg., leichte
Kreuz- und Milordische. Mono-
gramme für Ueberzieher gezeichnet
20 Pfg., gestickt 35 Pfg. Gute
feinere Kragen trüb geworden
10 Pfg. u. höher. Westen wer-
den nach Maß gestickt, schnell.
Neumann, Ww.
Wiesbaden, Kaiserstraße 44,
neben Residenztheater.

Vor einigen Tagen eine
wasserdicke
Pferdedecke
verloren. Gegen Belohnung
abzugeben bei
**Chr. Wuth, Schwarz,
Bierstadt.**

**Alle
Frauen!**
wenden sich stets an
Apotheker
Hassencamp
Medizinal-Drogerie
„Sanitas“,
Mauritiusstraße 5,
709 neben Wallgalla
Telephon 2115.

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
desinfiziert auch
Krankenwäsche
Säuglingswäsche
Wollwäsche

Persil
für jede Art von Wäsche
das beste im Gebrauch billigste
selbsttätige Waschmittel!

Persil
das
selbsttätige
Waschmittel
schont
Spitzenwäsche
Weisswäsche
Kinderwäsche

Bekanntmachung

betreffend

Zahlungsverpflichtungen und Zahlungs- erleichterungen während des Krieges.

In weiten Kreisen der Bevölkerung ist immer noch die Ansicht verbreitet, der Ausbruch des Krieges befreie von eingegangenen rechtlichen Verbindlichkeiten. Dem ist nicht so. Bestehende Verträge aller Art werden grundsätzlich durch den Krieg nicht aufgehoben, wie insbesondere die Verpflichtung zur Zahlung der Miete, der Hypothekenzinsen, der Steuern usw. in gleicher Weise fortbesteht und auch ein vorzeitiges Kündigungsrecht des Prinzipals gegenüber den Angestellten grundsätzlich durch den Kriegsausbruch nicht gegeben ist. Ein allgemeines Moratorium ist nicht erlassen. Es ist Pflicht und Schuldigkeit eines jeden, in einer Zeit, in der von den Meisten so große Opfer verlangt werden, seinen Verbindlichkeiten, soweit er irgend kann, unbedingt nachzukommen und zu einem Teil einer weiteren Schädigung unseres Wirtschaftslebens vorzubeugen. Die säumigen Schuldner, die wohl in der Lage wären, zu zahlen, sich ihren rechtlichen Verpflichtungen aber bösslich entziehen wollen, werden auf Antrag des Gläubigers gerichtlich zur Zahlung verurteilt und haben sich die dadurch entstehenden Nachteile selbst zuzuschreiben.

Nur in den Fällen, wo die Erfüllung des Vertrages infolge des Krieges eine absolute Unmöglichkeit geworden ist, eine völlige Geschäftseinstellung durch den Krieg herbeigeführt ist, kann eine Aufhebung bestehender Verträge, eine vorzeitige Kündigung rechtlich in Frage kommen. Um die Beteiligten aber vor unliebsamen Enttäuschungen zu bewahren und gerade in jetziger Zeit besonders schädliche, zwecklose Rechtsstreitigkeiten zu vermeiden, wird dringend empfohlen, sich auch in solchen Fällen friedlich mit der Gegenpartei auseinanderzusetzen.

Soweit indessen jemand durch den Krieg in unverschuldete Notlage geraten und tatsächlich zurzeit außerstande ist, seinen Verpflichtungen in vollem Umfange nachzukommen, ist es die vaterländische Pflicht des Gläubigers, diesen Notstand zu berücksichtigen und freiwillige Stundung zu gewähren. Der Hinweis auf diese Pflicht mag allen Betroffenen eine ernste Mahnung sein, damit es nicht erst des Eingreifens der Gerichte auf Grund der nachstehenden, zum Schutze der wirtschaftlich Schwachen während des Krieges erlassenen Bestimmungen bedarf:

1. Gegen alle zur Fahne Einberufenen ist, soweit sie nicht durch einen Prozeßbevollmächtigten vertreten, die Durchführung eines Zivilprozesses unzulässig. Das Verfahren wird für die Dauer des Krieges unterbrochen. Ebenso sind Zwangsvollstreckungen und Konturfe auf Antrag eines Gläubigers gegen solche Personen, von einzelnen Ausnahmen abgesehen, ausgeschlossen. (Gesetz betr. den Schutz der infolge des Krieges an Wahrnehmung ihrer Rechte behinderten Personen vom 4. August 1914 [Reichs-Ges. Bl. S. 388].)

2. Die zurückgebliebenen in eine Notlage geratenen Personen sind durch folgende Anordnungen des Bundesrats geschützt:

a) Das Gericht kann dem Schuldner, der sich in wirtschaftlicher Notlage befindet, nach seinem Ermessen auf Antrag für die vor dem 31. Juli ds. Js. entstandenen Schulden eine Zahlungsfrist von drei Monaten gewähren, sodaß also Zwangsvollstreckungen zur Beitreibung der Schuld innerhalb dieser Frist nicht vorgenommen werden dürfen. Der Antrag braucht nicht erst im Prozesse, sondern kann bereits vorher bei Gericht gestellt werden. Selbstverständlich bleibt es dem Schuldner unbenommen, vorher zu zahlen, sobald sich seine Lage gebessert hat. (Bekanntmachung über die gerichtliche Bewilligung von Zahlungsfristen vom 7. August 1914 [Reichs-Ges. Bl. Seite 359].)

b) Da indessen vielfach durch Gesetz oder Vertrag an die nicht pünktliche Zahlung noch anderweite, für den Schuldner in der jetzigen Zeit drückende Folgen geknüpft sind, so ist dem Gericht weiter die Befugnis erteilt worden, den Eintritt dieser nachteiligen Rechtsfolgen im Interesse des Schuldners, der dieses Schutzes bedarf und ihn verdient, auszuschließen. Beispielsweise ist der Mieter, der mit 2 Mietzinsraten im Rückstande bleibt, zur Räumung der Wohnung verpflichtet. Eine solche Rechtsfolge kann das Gericht auf Antrag ausschließen und die Räumungsfrage des Vermieters trotz des rückständigen Mietzins abweisen oder falls der Vermieter bereits Urteil erwirkt hat, noch nachträglich auf Antrag des Mieters entsprechend entscheiden. (Bekanntmachung über die Folgen der nicht rechtzeitigen Zahlung einer Geldforderung vom 18. August 1914 [R. G. Bl. S. 377].)

c) Um den realen Geschäftsmann, der durch den Kriegsausbruch vorübergehend in Zahlungsschwierigkeiten geraten ist, vor der Vernichtung seiner wirtschaftlichen Existenz zu bewahren, kann das Gericht auf seinen Antrag eine Geschäftsaufsicht anordnen. Für deren Dauer ist die Eröffnung des Konkursverfahrens über das Vermögen des Schuldners unzulässig. Öffentliche Bekanntmachungen über die Anordnungen der Aufsicht finden nicht statt. (Bekanntmachung, betreffend die Anordnung einer Geschäftsaufsicht zur Anwendung des Konkursverfahrens vom 8. August 1914 [R. G. Bl. S. 363].)

d) Die Fristen für die Vornahme einer Handlung (Protest usw.), deren es zur Ausübung oder Erhaltung des Wechselrechts oder Regreßrechts aus einem Scheck bedarf, sind bis auf weiteres um 30 Tage verlängert worden, soweit sie nicht am 31. Juli 1914 abgelaufen waren. Den Wechselgläubigern ist es dadurch möglich, ihren Schuldnern ohne Beeinträchtigung ihres Wechselrechts 30 Tage Zahlungsaussand zu geben. (Bekanntmachung, betreffend Verlängerung der Fristen des Wechsel- und Scheckrechts vom 6. August 1914 [R. G. Bl. S. 357] und Bekanntmachung betreffend die Verlängerung der

Fristen für Wechsel- und scheckrechtliche Handlungen vom 7. August 1914 [R. G. Bl. S. 361].)

e) Forderungen aus dem Auslande, die vor dem 31. Juli ds. Js. entstanden sind, dürfen vor dem 31. Oktober überhaupt nicht vor inländischen Gerichten geltend gemacht werden. (Bekanntmachung über die Geltendmachung von Ansprüchen von Personen, die im Auslande ihren Wohnsitz haben vom 7. August 1914 [R. G. Bl. S. 360].)

f) Ebenso ist die Fälligkeit aller Wechsel, die im Auslande ausgestellt worden und im Inlande zahlbar sind, um 3 Monate hinausgeschoben, falls die Wechsel nicht schon am 31. Juli ds. Js. verfallen waren. (Bekanntmachung über die Fälligkeit im Auslande ausgestellter Wechsel vom 10. August 1914 [R. G. Bl. S. 368].)

Durch verständnisvolle Befolgung vorstehender Grundsätze werden die unvermeidlichen Härten der jetzigen wirtschaftlichen Lage im Interesse des Einzelnen wie der Allgemeinheit erheblich gemildert werden können.

Wiesbaden, den 26. September 1914.

Der Regierungs-Präsident:
Dr. von Meister.

Bekanntmachung.

Der Schießplatz bei Rimbach wird auch vom 3. bis 27. Oktober 1914 zur Abhaltung von gefechtsmäßigen Schießübungen benutzt werden, was hiermit zur öffentlichen Kenntnis gebracht wird.

Bierstadt, den 1. Oktober 1914.

Die Polizeiverwaltung: Hofmann.

Bekanntmachung.

Um den Angehörigen von kranken oder verwundeten Kriegern, deren Besuch durch Gewährung einer Fahrpreisermäßigung zu erleichtern, sind die königlichen Eisenbahnstationen und die kaiserliche Generaldirektion der Eisenbahnen in Elsaß-Lothringen zu Straßburg ermächtigt worden, bei Besuchsfahrten ihnen die Benutzung der II. III. und IV. Wagenklasse zum halben Fahrpreis zu gestatten. Bei der Benutzung von Schnellzügen ist der volle Zuschlag zu entrichten. Als Angehörige sollen Eltern, Kinder, Geschwister, Ehefrauen und Verlobte gelten, von denen bei Inanspruchnahme der Vergünstigung eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde über das Verwandtschaftsverhältnis sowie darüber beizubringen ist, daß und wo nach vorliegenden Papieren, Briefe und dgl. die betreffende Militärperson sich als Kranker oder Verwundeter in ärztlicher Pflege befindet. Fahrpreisermäßigung nach der Grenze zum Besuch von Lazaretten im Ausland wird zur Zeit noch nicht gewährt. Auf die Beibringung von Mittellosigkeitsbescheinigungen wird verzichtet. Als Mindestentfernung der Reisen, zu denen die Fahrpreisermäßigung gewährt wird, sind 50 km festgesetzt.

Die anderen deutschen Bundesregierungen mit Staatsbahnbefugnis gewähren auf den ihnen unterstellten Strecken die gleiche Vergünstigung. Den Privatbahnen ist nahegelegt worden, sich der Maßregel anzuschließen.

Wiesbaden, den 24. September 1914.

Der königliche Landrat: v. Heimbürg.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 2. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Die Kontrollversammlung des arbeitsfähigen Landsturms im Landwehrbezirk Wiesbaden findet für Bierstadt und Erbenheim am Dienstag, den 6. Oktober 1914, vormittags 9 Uhr in Erbenheim Schulhof, Taunusstraße Nr. 11 statt.

Es haben zu erscheinen alle Unteroffiziere und Mannschaften des ausgebildeten Landsturms aller Waffengattungen (d. h. alle gedienten Leute vom 39. Lebensjahre aufwärts), auch wenn sie sich bereits zum Dienst gestellt hatten und als krank wieder entlassen wurden, sowie die auf Reklamation zurückgestellten. Es haben nicht zu erscheinen die Leute, die bis zum 1. August 1914 das 45. Lebensjahr vollendet hatten.

Auf dem Deckel eines jeden Militärpasses ist die Jahresschulklasse des Inhabers angegeben.

Zugleich wird zur Kenntnis gebracht:

1. Besondere Beordnungen durch schriftlichen Befehl erfolgen nicht mehr. Diese öffentliche Aufforderung ist der Beordnung gleich zu erachten.

2. Willkürliches Erscheinen zu einer anderen als der befohlenen Kontrollversammlung ist verboten.

Wer durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, hat ein von der Ortsbehörde beauftragtes Gesichtsbildig seinem Bezirksfeldwebel einzureichen.

3. Befreiungen von den Kontrollversammlungen finden grundsätzlich nicht statt.

4. Wer bei der Kontrollversammlung fehlt, macht sich strafbar.

5. Militärpapiere (Paß und Führungszugnis) sind mitzubringen, soweit noch vorhanden. Ausfertigungen von Duplikaten finden vor der Kontrollversammlung nicht statt.

6. Die Mannschaften werden nach der Kontrollversammlung entlassen. Zur späteren Einstellung ergeben besondere Beordnungen.

Wiesbaden, den 21. September 1914.

Königliches Bezirks-Kommando.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 24. August 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Bekanntmachung.

Es ist mehrfach vorgekommen, daß gegen die Bestimmungen in § 23 der Zp. D. O. verstoßen wird. Die Feldpost ist zur Zeit nicht in der Lage, Dienstpakete mit Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen für Truppenteile und deren Angehörige durch die Feldpost weiter zu befördern, und deren Angehörige durch die Feldpost weiter zu befördern, welche den Weitertransport als Militärfracht befördert werden.

Das Kriegsministerium ist mit dem Chef des Generalstabes des Feldheeres in Verbindung getreten, um eine Erleichterung in der Beförderung von Bekleidungs- und Ausrüstungsgegenständen zu ermöglichen. Weitere Bekanntmachungen darüber werden erfolgen.

Wiesbaden, den 22. September 1914.

Der königliche Landrat: von Heimbürg.

Wird zur allgemeinen Kenntnis gebracht.

Bierstadt, den 1. Oktober 1914.

Der Bürgermeister: Hofmann.

Prämiert

**„Ideal“
Zahn-Brücke**
Zahnersatz
ohne Gaumenplatte
D. R.-Patent Nr. 261 107.
Goldene Medaille.
Ist eine epochemachende Erfindung auf dem Gebiete der Zahnersatzkunde. Das Recht zur Anfertigung der Ideal Zahn-Brücke für den Bezirk Wiesbaden besitzt allein
Paul Rehm, Zahnpraxis, Friedrichstr. 50.
Zahnziehen, Nervtöten, Plombieren, Zahnersatz-
herstellungen, Künstlicher Zahnersatz etc.
DENTIST DES WIESBADENER BEAMTEN-VEREINS

Institut
Bein
Wiesbadener Privat-
Handelschule
Kaufm. Fachschule.
Rheinstrasse 115
nahe der Ringkirche.
223 Telefon 223

Moderne
Handels-
Schreib- u.
Sprach-
lehranstalt
von best.
Ruf mit
vortrefflich
praktisch-erfahren. Lehr-
kräften.
Beginn neuer Haupt-
Kurse u. Einzelkurse
für Damen und Herren
(getrennte
Unterrichtsräume)
Anfang u. Mitte Oktober.
Einf., dopp., ital. und
amerik. Buchf. mit Mo-
nats- u. Jahresbilanzen,
Gewinn- und Verl.-Rech-
nungen — Bucherabschl.,
Wechsellehre, Scheckkun-
de, Postscheck u. Giro-
verk., bürgerl. gewerbliches
und höheres kaufmännisches
Rechnen, Kontokorrent-Lehre,
Bankw., Stenographie, Maschinensch-
r., auf 30 Maschinen.
Korrespondenz.
Französisch, Englisch,
allgemeine Handelslehre,
Vermögensverwaltung.
Schönschreiben.
Die Unterweisung erfolgt
in allen Fächern, dem
Können jedes Einzelnen
angemessen, mit sicherem
Erfolge nach 37-jähr. prak-
tischer Erfahrung.
Auf Wunsch
Pension im eigenen
Hause.
Nach Schluß der Kurse
Ausstellung von Zeug-
nissen und Empfehlung.
Mässiges Honorar:
Monatl. Schulgeld bei 4-
u. 6. Monatskursen für
ca. 150 monatl. Unter-
richtsst. nur 30 Mark.
Prospekte u. nähere Aus-
kunft gerne kostenlos zu
Diensten.
Der Direktor:
Herm. Bein,
diplom. Kaufm., akad. ge-
bild. Handelsl., beid-
kf. Sachvst. u. Bücher-
Revisor bei den Gerich-
ten des Kgl. O.-Landger.
Bezirk, Mitglied des Ver-
eins deutscher Handels-
lehrer.

Presto-Fahrräder
gehören anstrengt zu den
besten Rädern der Welt. Aus
erstklass. Material zusammen-
gestellt, kann man davon
sicher sein, daß sie auch Strapazen
aushalten. Darum sehen sie sich
erst Presto an, ehe sie ein
Rad kaufen. — Alleiniger Ver-
treter für Bierstadt u. Umge-
gend:
Hugo Jansen, Bierstadt.
Wilhelmstr. 2, Ecke Taunus-
str.
Automobil-Verleihung,
Spenglerlei
und Installations-Geschäft.

**Schwarze
Damen-
Kleiderstoffe**
in allen Stoffarten
Preislegen vorrätig.
**G. H.
Lugenbühl.**
Jah-
G. H. Lugensbühl,
Marktstraße 19,
Wiesbaden.
Ecke Grabenstraße 1.

Merzte
bezeichnen als vortref-
liches Duftmittel
**Kaiser-Brust-
Caramellen**
Millionen
gebraucht
sie gegen

Husten
Heiserkeit, Verschleimung,
Katarh, Schmerzen,
Hals, Reizhusten, sowie
als Vorbeugung gegen Er-
kältungen, daher hochwerti-
gkeiten, daher hochwerti-
kommen jedem Krieger!
6100
mit. begl. Zeug-
nisse von Ärzten
und Privaten verbürgen den
sicheren Erfolg.
Appetitweckende Bonbons.
feinschmeckende Bonbons.
Paquet 25 Bfg. Dose 50 Bfg.
Kriegsgeldung 10 Bfg. kein
Porto.
In haben in Apotheken
wie bei: Drogerie G. Dröbner,
Otto Grunert, A. Reichen-
berger in Wiesbaden,
Ludw. Rüd., Kolonial-
Kaufh., Drogerie in Wiesbaden.

Bierstädter Zeitung

Amis-Blatt

Zugleich

Anzeiger für das blaue Ländchen.

(Umfassend die Ortschaften: Auringen, Bressenheim, Dellenheim,

Tiedensbergen, Erbenheim, Orlsch, Agstadi, Koppenheim, Massenheim, Nebenbach, Nantch, Nordensdorf, Rambach, Sonnenberg, Wallau, Wildschaff.)

Redaktion und Geschäftsstelle Bierstadt, Ecke Morig- und Röderstraße

Redaktion, Druck und Verlag Heinrich Schulte in Bierstadt.

Der Anzeigenpreis beträgt: für die Kleinspalte
Petitzelle oder deren Raum 15 Pfg. Reklamen
und Anzeigen im amtlichen Teil werden pro
Zeile mit 30 Pfg. berechnet. Eingetragen
in der Postzeitungs-Liste unter Nr. 1110a.

Erste Ausgabe täglich mit Ausnahme der Sonn-
und Feiertage und kostet monatlich
1 Mark. Durch die Post bezogen vier-
teljährlich 3 Mark 1.— und bestellbar.

Vertraut 2027.

Fernruf 2027.

Nr. 233

Samstag, den 3. Oktober 1914.

14. Jahrgang.

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.
Zur Veröffentlichung erteilt am 23. 9.
Der Chef des Generalstabes des Feldheeres.
Eine Reise durch Belgien.

III.

Großes Hauptquartier, 23. September.

Von Namen nach Brüssel führt in fast schnur-
ger Richtung eine der schönsten Automobilstraßen
Belgiens, die natürlich von unseren Fahrern mit
seiner Lebensgefährtin Geschwindigkeit „genom-
men“ wurde. Mit dem Erfolge, daß die in einem
stehenden Vertreter der zwei größten Berliner
Firmen, der Adolphsen und einer Münchener Ge-
sellschaft eine rettungslose Panne erlitten und nach Pa-
ris zurückkehren mußten. Nach einer abenteuerlichen
Reise sind sie nun auch wieder glücklich im Großen
Hauptquartier angelangt, und es muß nach ihrer
Beratung ein Anblick für Götter gewesen sein, wie
unter dem Jubel der sonntäglich gestimmten
deutscheindigen Bevölkerung

unserer schadenfrohen Militärs mit einem leiden-
den Gaul vor dem zusammengebrochenen Auto um
die Mittagsstunde in die Stadt einzogen, die sie mit
etwa 100 Kilometer Geschwindigkeit stolz verlassen hatten.
Der ganze Strich nach Brüssel leuchtet uns der
Genug entgegen, der hier seine ersten kühnen
Schritte machte, um dann auf der Saalburghöhe
den Gordon-Bennett-Preis zu holen. Welcher
Unterschied zwischen damals und heute! Das Volk,
damals jedem Automobilisten zuneigend, starrt
die militärische Kavalkade mit feindlichen Blicken
an und wird nur durch die schußbereiten Karabiner
abgehalten. Erst in den letzten Tagen noch sollen
der Straße zwei unserer Offiziere in heimtücki-
cher Weise angeschossen worden sein, und so steht
der stundenlangen Straße heute ein Posten neben
dem andern.

In Genbloux rangiert in aller Gemütsruhe eine
ganz kolossale Eisenbahn, aus denen
ganz ganze Kolonnen von Landsturmläusen aus-
marschieren, eine lebendige Warnung an alle
welche in der nahen Hauptstadt auch heute noch die
Fußsporen nicht verloren haben sollten. Und
geht die tolle Fahrt durch Wavre, ein freund-
liches und nur wenig zerstücktes Städtchen, das noch
als Namen den holländischen Charakter zeigt.
Man sieht man meilenweit große gläserne Treibhäuser,
die zeigen, daß die Stadt der weltberühmten Brüsseler
Gurken nahe ist. Sie werden hier für den Export
in den ganzen Welt gezogen und grünen uns nach un-
serm Einzug in

Brüssel

weit ausladenden Händlerwagen unmittelbar vor
den Schiffe des seligen Königs Leopold, das
Heerlager des Roten Kreuzes gemacht wor-
den ist. Wir besuchten zunächst den Justizpalast, be-
sonders das größte Gebäude der Welt, in dem ich
etwa 15 Jahren als Gerichtsberichterstatter die
Verhandlungen in dem großen Ehehehlungsprozess
des spanischen Prinzen von Chimah, der Tochter des
spanischen Warenhauskönigs Ward und nachmalig
Gailin des Zigeunerprimas Rigo Janesi, ver-
richtete.

Heute ist alle Justiz aus diesen heiligen Hallen
verbannt, und ein echtes Landsknechtsbild bietet sich
dem mächtigen Mitteltrakt des Gebäudes unseren
Anblick dar. Da sitzen brave Sachsen, Bayern und
Brandenburger mit fröhlichen preussischen Musikanten

beim Skat

und Tarock. Andere schreiben auf den aus den
Kriegsgefangenen herausgeschleppten Advokatenbänken
Kriegsbriefe, und noch andere haben den weißen
Tisch auf die harte Holzbank gelegt und machen ein
Kriegsnachmittagsschläfchen. Hoch oben aber in der
höchsten Etage Tag und Nacht mehrere Beobachter unter
Kommando eines Offiziers und halten Wacht, ob
in den Lüften ein Luftschiff oder ein Zieger nicht.
Ob in der Stadt alles ruhig ist. Denn diese
Stadt liegt weit über menschliches hinaus und muß in
ihren langen beschwerlichen Klettermärschen erstiegen
werden. Deshalb hat man einen großen Förderkorb re-
pariert, mit dem die Wächter und Nachrichten
aufsteigend werden, während Telegraphen- und
Telegraphen nach dem Gouvernement hineinführen, in
dem bekanntlich jetzt Freiherr von der Goltz das
Kommando führt. Und wo er ist, da dürfen auch seine
Bediener nicht fehlen. In Stärke von 42 Mann sind
aus der Heimat mit herübergekommen und machen
hier als Führer, Ordnanzen und Nachrichten-

übermittler nützlich. Wie mancher liebe Junge da-
heim mag sie beneiden, wenn er das hört!

Das Gouvernement ist inmitten der Stadt im
Hause des Ministeriums der schönen Künste unterge-
bracht. Hier wie auch vor dem Justizgebäude und noch
an einigen anderen Stellen der Stadt stehen
Geschütze bereit,

bei der ersten Feindseligkeit in Brüssels Mauern ihre
Geschosse hinunterzusenden. Wir wollen hoffen, daß
es dazu nicht kommt, und daß Brüssel auch in diesen
schweren Tagen wie damals, als es uns gelegentlich
seiner Willkürstellung aufnahm, seine Gastfreundschaft
erweisen wird. Freilich, als wir später in die Stadt
hinunter und zu dem historischen Marktplatz kamen,
auf dem in Albas Zeiten das Blut Egmonts geflossen
ist, sahen wir keine sehr vertrauensvollenden Ge-
sichter, und ich dachte traurig der Tage, als ich
vor etwa drei Monaten von der deutsch-englischen Ver-
ständigungs-Konferenz in London heimkehrend (so
etwas gab es noch vor drei Monaten), hier auf
diesem selben Marktplatz stand, und die Musik Richard
Wagners Feuerzauber aus der Balküre spielte. Noch
einigen kurzen Augenblick sahen wir uns St. Gudule,
das ehrwürdigste und schönste Gotteshaus Brüssels

an. dann ging's zum Ministerium des Auswärtigen hin-
auf, das jetzt von der Kommandantur beschlagnahmt
ist und in dessen schönen stimmungsvollen Räumen
uns mit geradezu fabelhafter Geschwindigkeit ein Mit-
tagessen bereitet wurde. Dabei lernte ich einen blut-
jungen Nachener Leutnant kennen, dessen Uniform
noch die Löcher belgischer Kugeln aufweist, die ihm
die Knochen durchschlugen, der aber schon wieder Dienst
tut. In seinem Zimmer liegen in schönen Ledermappen
wohlgeordnet die Handelsverträge Belgiens mit allen
größeren Staaten der Welt, und es hat ihm ein eigen-
artiges Vergnügen bereitet, auf diese Weise die Auto-
gramme aller Staatensender Europas kennen zu lernen.
Trüben auf dem freien Platz vor dem Theatre Na-
dal du Parc stehen Ambulanzwagen vom Roten
Kreuz. Auf den Wegen des schönen Schlossparks
konfiziert eine Ordonnanz ein wunderschönes Reitpferd,
und auf der Place de la Nation sehe ich plötzlich Un-
iformen austauschen, die ich hier am allerwenigsten er-
wartet hätte. Ihre Träger werden mit hellem Jubel
begrüßt, und es wird mir klar, weshalb wir nicht nur
von der Maas und der Memel, sondern auch von der
Etsch und vom Belt in diesen Tagen singen und fagen.

Doch schon surren die Motore wieder, und das sonst
so lustige und jetzt so ernste Brüssel entschwindet schnell
unseren Augen. Wir fahren nach

Löwen,

der vielgenannten Stadt, um die dortigen Verwü-
stungen anzuschauen. Ich habe in Briefen und Telegram-
men schon so viel von der alten Stadt und ihrem Un-
glück erzählt, daß ich mich auf wenig beschränken
zu können glaube. Aber ich hatte das Glück, von einer
mir sehr nahestehenden Seite und gleichzeitig aus ganz
autoritativem Munde alle Einzelheiten über die Vor-
gänge am 24. und 25. August d. J. zu hören, und
so wiederhole ich das Wesentliche, weil es von dieser
Stelle aus zur Allerhöchsten Kenntnis und weiteren
Veranlassungen gelangt ist.

Wir waren, so erzählte mein Gewährsmann, am
Montag, den 24. August, hier in Löwen eingetroffen,
und ich hatte mit Herrn v. Sandt ein Zimmer im
Bahnhofshotel bezogen. Wir hatten die Aufgabe, vor
allem den Bahnhof zu schützen. Bei der Unter-
bringung und Verpflegung meiner Leute stieß ich be-
reits beim Bürgermeister sowohl als auch bei der Be-
völkerung auf Schwierigkeiten. Die Mannschaften wur-
den deshalb in Kasernquartieren untergebracht, wäh-
rend die Löwener sie ursprünglich in Einzelquartiere
legen wollten. Das hätte natürlich den braven Lö-
wenern gepaßt, jeden einzelnen um die Ecke bringen
zu können. In dieser Nacht waren wir mit Aus-
nahme einer Pionierkompanie allein in der Stadt.
Am nächsten Tage begann der Durchmarsch eines Korps
und da aus der Ferne immer stärkerer Kanonendonner
zu hören war, so wurde alles, was ankam, sofort
nachgeschoben. Um 5 Uhr nachmittags bekam der Rest
der Landsturmkompagnie den Befehl, den Nordwestaus-
gang der Stadt zu besetzen. Auch alle kranken
Leute wurden dorthin nachgeschickt, zumal es hieß, daß
es bis auf 150 Meter Entfernung von der Stadt be-
reits zum Kampf gekommen sei. Es hieß dann zwar,
der Feind ziehe sich langsam zurück, doch hatte ich
trotzdem den glücklichen Gedanken, meine Mannschaften
zu alarmieren und den Bahnhof zu sichern. Kurz vor
8 Uhr abends ging ich noch einmal durch die zum Bahn-
hof führende Rue Leopold und sah hier eine Anzahl
wenig vertrauensvollenden Gestalten. Ich hielt des-
halb auch den Revolver demonstrativ in der Hand. Auf
dem Bahnhofplatz waren um diese Zeit die Beileit-

mannschaften des schon abgerückten Stabes mit den
letzten Vorbereitungen auch zu ihrem Abmarsch be-
schäftigt. Einige Offiziere des Stabes bestiegen gerade
ihre Pferde, als ich plötzlich in der Rue Leopold
einen Lichtschein aufblitzen

und gleich darauf einen Schuß fallen hörte. Und
nun ging mit einem Schläge überall in der Stadt
und aus den Häusern das Geschloß los. Man schloß
von den Dächern und aus den Kellern und überall aus
den Fenstern, so daß unsere auf der Straße befindlichen
Leute ganz verdutzt waren, da sie keinen einzigen
feindlichen Soldaten auf der Straße sahen. Ich rief
ihnen deshalb zu: In den Häusern sitzt der Feind! Und
nun erst erfolgte eine Erwiderung des wahnsinnigen
Feuers. Ich kann ganz ausdrücklich behaupten, daß
unsere Leute keinerlei Anlaß zu einem solchen Vorgehen
gegen uns geboten hatten, denn sie hatten sich längst
mit den Bürgern angefreundet und standen zum Teil
in Unterhaltung mit ihnen auf der Straße, als der
Krawall losging. Ich selber schlug mich mit 10-12
Mann nach dem Bahnhofsgelände durch und glaubte
immer noch, wir seien vom Feinde umgangen, als
ich plötzlich auch meinen Hotelwirt und seinen

Oberkellner aus den Fenstern schießen sah
und zwar nach Herrn von Sandt herüber, den er als
den höchsten Führer unserer Leute angesehen hatte.
Auch aus dem Hotel Marie Therese wurde auf uns
beide geschossen. Gott sei Dank schossen die Schurken
schlecht, aber fünf Offiziere und mehrere Mannschaf-
ten wurden doch verwundet und ein Unteroffizier ge-
tötet. Wir haben ihn gemeinsam mit den anderen in
Löwen Gefallenen beerdigt. Nachdem unsere Maschinen-
gewehre in Tätigkeit getreten waren und fast den
ganzen Bahnhofplatz zusammengepöbelt hatten, wur-
den die umliegenden Häuser abgesucht und dabei auch
unser Hotelwirt und der Oberkellner abgefaßt. Sie
sind dann am nächsten Morgen mit einigen anderen
Franktireurs an die Mauer gestellt und darauf in einer
Baugrube beigesetzt worden. Ebenso ist in der Folge
das Strafgericht über alle diejenigen hereingebrochen,
die Waffen oder Munition im Hause hatten. Insgesamt
sind etwa 40-50 am Bahnhof und in der übrigen
Stadt

ca. 250 erschossen worden.

Die Vorgänge in der Stadt sind ähnlich gewesen. Auch
hier hat nach dem Lichtschein in der Rue Leopold
sofort die allgemeine Schießerei begonnen, und es
sollten dort die hier studierenden Russen vor allem ein-
verhängnisvolle Rolle gespielt haben. Bei der Zu-
sammenschließung der von den Schulbuben bewohnten
Häuser hat unsere Artillerie mit möglicher Schö-
nung der historischen Bauten verfahren. Auch sind
die Hospitäler und Kirchen Löwens berücksichtigt wor-
den. Leider hat es sich aber nicht vermeiden lassen, daß
die Kathedrale in Brand geriet und daß auch die be-
rühmte Bibliothek in Flammen aufging. Als nun ein
Flugschiff das Rathaus bedrohte, haben wir dem
Weitergreifen des Brandes durch Sprengungen Einhalt
getan, durch welche leider einige Häuser am Markt
zerstört worden sind.

Wir besichtigten nunmehr zunächst die Gräber un-
serer bei dem hinterlistigen Ueberfall Gefallenen, die
mitten in dem blumengeschmückten Rondell des Bahn-
hofplatzes liegen.

Auch „ein treuer Eisenbahner“

wie die Inschrift auf dem einfachen Holzkreuz be-
sagt, liegt inmitten dieser Toten. Dann gingen wir
die Bahnhofstraße hinab zur Kathedrale von Löwen,
die inmitten des Trümmerfeldes auf dem Marktplatz
wie eine zum Tode verwundete Löwin daliegt. Noch
ragen zwar die gewaltigen Mauern und tragen das
Dach der Kirche, aber ein Blick in das jetzt geschlossene
Innere zeigt, daß die Decke an mehreren Stellen
durchgeschlagen ist und die Einsturzgefahr bei dem Dach
besteht. Erschütternd wirkt der Totalanblick der ge-
waltigen Halle nach ihrer Öffnung, die auf Befehl
und unter Verantwortung des uns führenden Ge-
neralstabsmajors erfolgt. Da ist auch nicht einer unter
uns, der nicht aufs tiefste bewegt wäre angesichts dieses
Verlustes für unsere Kultur. Aber wir sind in diesem
Augenblick und nach der vorausgegangenen Unterre-
dung gefest gegen jede unangebrachte Sentimentalität.
Der Tod auch nur eines unserer Braven wiegt mehr
als dieses ganze herrliche, aber tote Bauwerk, denn
in seinen Mauern lagen die Mordwerkzeuge aufgestap-
elt, mit denen man auf die Unfrigen schloß. Die
Löwener waren es, die die Heiligkeit des Ortes und
das in schwerer Zeit und unter großen Opfern durch
ihre Väter geschaffene Kunstwerk so gering achteten,
daß sie Mordgruben hineinfließen, um anderes Wichti-
geres zu zerstören. Wer macht der klagenden Witwe
des treuen Eisenbahners den Ernährer wieder le-
bendig? Wer von allen Löwenern vermöchte den

Jammern der unmündigen Kinder des wackeren rheinischen Landsturmmannes ungeschrien zu machen, deren Vater von den Schüssen feiger Löwenener Missethäter getroffen ins Grab sank? Die Mauern dieser Kirche werden wieder gebaut, ihre Gemälde wieder gemalt und ihre Altäre wieder hergerichtet werden. Aber unsere Toten gibt uns niemand wieder, und wenn gesagt worden ist, die Schmach von Löwen wird noch nach hundert Jahren an unseren Händen kleben, so können wir mit gutem Gewissen sagen, daß die Schmach von Löwen unsterblich ist.

Aus Stadt und Land.

**** Wenn wir siegen, muß die Miete steigen! Die Hausbesitzerin Nedepening in Stettin, die mehrere Häuser besitzt, schickte an die in ihren Häusern wohnhaften Mietparteien einen Brief, worin sie, wie man mitteilt, eine Mietsteigerung von durchschnittlich 4 M. im Monat ankündigte und diese Botschaft in folgenden Worten mitteilte:**

Stettin, den 1. Septbr. 1914.

Herr und Frau R. R.!

Die gewaltige Wendung, die die Gnade des Allmächtigen Gottes, unsere durch seine Macht und Kraft bewaffneten Truppen uns errungen haben, lassen uns in eine große gesegnete kommende Zeit blicken. Möchte unser Volk so viel Gnade nie vergessen, nie den alten Gott, der Staat und Volk

von allem Uebel bewahrt. Ihre Wohnung kostet vom 1. Oktober ab 30 Mark.

Achtungsvoll Frau Nedepening.

Wie teuer noch die Wohnungen in den Häusern der gemüthlichen Frau Nedepening werden, wenn wir so fort siegen, ist schlechterdings nicht abzusehen!

Volkswirtschaftliches.

Getreidepreise. Am Donnerstag, 1. Okt. kosteten 100 Hilo (Weizen: W., Roggen: R., Gerste: G., Hafer: H.):
 Berlin: W. 24,70, R. 22,20, G. 21,30—22,30.
 Königsberg: W. 22—24,80, R. 20,10, G. 22,80, H. 20 bis 20,50.
 Danzig: W. 24,30, R. 21,15, G. 22,80, H. 20,30.
 Stettin: W. 23,80—24,30, R. 21—21,40, G. 21,80—22,50, H. 20—20,60.
 Posen: W. 23,80—24, R. 21,40, G. 20,50—22,50, H. 19—20.
 Breslau: W. 23,60—24,10, R. 21,30—21,80, G. 21—22, H. 19,40—19,90.
 Hamburg: W. 25,30—25,40, R. 23—23,20, G. 24,30—24,40, H. 22—22,26.
 Mannheim: W. 27, R. 23—24, G. 22—23,50, H. 22 bis 23,25.

Scherz und Ernst.

— Der „Schwarze Rabe“ auf dem Kriegsschiff. Nach einer Depesche aus Montreal hat die „Begeisterung für die heilige Sache Englands“ in Kanada selbst den roten Mann auf den schon so lange nicht begangenen Kriegsschiff gelockt. Ein Indianerhändler, der „Schwarze Rabe“, hat sich mit den Männern seines Stammes, deren Zahl sich auf etwa 1000 beläuft, der englischen Regierung zur Verfügung gestellt, um in Europa zu kämpfen. Bedauerlicherweise hat die englische Regierung dieses Anerbieten abgelehnt. Es wäre doch zu schön gewesen, wenn das Farbensymbol der englischen eroischen Hilfskräfte noch um die tupperlarden Nuance bereichert worden wäre.

Kindergarderobe
 Monatsschrift zur Selbstanfertigung der Kinderkleidung und Kinderwäsche.
 Jede Nummer enthält 6 Gratis-Beilagen:
 1. Muster für Kinderkleidung
 2. Muster für Kinderwäsche
 3. Muster für Kinderhüte
 4. Muster für Kinderstiefel
 5. Muster für Kinderhandschuhe
 6. Muster für Kinderstrümpfe
 Preis 25 Pfg.
 Adressen Sie gerne an: Verlag für Kinder, Prachtstraße 10, Wiesbaden.

Das schönste Geschenk Photographie

Für die Krieger im Felde, sowie für die Einberufenen, ist die

ihrer Angehörigen.

Den Kriegsverhältnissen entsprechend haben wir unsere ohnehin schon billigen Preise von heute bis 15. Okt. herabgesetzt.

12 Postkarten 170 von 1 an

12 Visites glanz 170 für Kinder 225

12 Cabinet glanz 450

12 Visites matt 350

12 Cabinet matt 700

Bei mehreren Personen, sowie bei allen sonstigen Extra-Ausführungen ein kleiner Preisaufschlag.

Ausser unseren billigen Preisen geben wir jedem der sich in der Zeit vom 27. September bis 15. Oktober ganz gleich in welcher Preislage bei uns eine Aufnahme bestellt, ohne irgend eine Bedingung, auch bei Postkartenaufnahmen

Samson & Co.
 G. m. b. H.
 Grosse Burgstrasse 10. Tel. 1986
 Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier nur von 9—2 ununterbrochen geöffnet.

ganz umsonst

eine Vergrößerung seiner eigenen Aufnahme, 30x36 cm, inkl. Karton.

Samson & Co.
 G. m. b. H.
 Wiesbaden, Grosse Burgstrasse 10
 Gesetzlich! Sonntags ist das Atelier nur von 9—2 ununterbrochen geöffnet.

Allgemeine

Gewerbeschule Wiesbaden.

Kunstgewerbliche Fachklassen

(Tages- und Abendkurse) mit gründlicher künstl.-handwerksgerechter Ausbildung für Dekorationsmalerei, Glasmalerei, Raumkunst, Flächenkunst, Naturstudium, Graphik, Modellieren, Tages- und Abendakt, Werkstätte für Buchdrucker, Besondere Damenklassen für Kunstgewerbe, Modezeichnen, weibl. Handarbeiten, Werkstätte für Batik- und Kurbelarbeiten.

Tagesfachklassen für Bau- und Metallgewerbe.

Aufsteigende Halbjahrs- und Einzelstunden. Fachkurse (Tages-, Abend-, Sonntagsklassen) für die verschiedenen Berufe. Buchführungs- und Kalkulationskurse. Zeichnen- und Modellier-Unterricht für Schulknaben.

Beginn des Winterhalbjahres: Montag, den 26. Oktober 1914.

Nähere Auskunft durch die Direktion.

Kench-

husten,

Bronchial-Asthma Verschleimung

behandelt seit über 20 Jahren mit bekannt nachweislich über-raschend, schnellem, bestem Erfolg.

C. Schlamp, Apotheker, Wiesbaden Kaiser-Friedrich-Ring 17, Part. In der Ringkirche.

Rübenroder

gegen gute Bezahlung gesucht Reutenhof, Schierstein.

Ausnahmetage!

Freitag — Samstag — Sonntag.

Paul Ross, Metzgermeister

Biebrich

empfehlen
 das Pfr. 60 Pfg. Rindfleisch das Pfr. 60 Pfg.
 " 50 Pfg. Lattenfleisch " 50 Pfg.
 prima Kalbfleisch " 80 Pfg.

Spezialität:

Mettwurst und Knoblauchwürstchen.
 P. Ross, Elisabethenstrasse Nr. 18.

Friedrich Exner

Wiesbaden, Neugasse 14. Fernsprecher 1924
 empfiehlt in reichlicher Auswahl:

Erstlings- und Kinder-Wäsche:

Kinden, Jäckchen, Einschlagdecken, Windeln, Wickelbinden, Windel-hosen, Molton-Decken, Leibchen, Lätzchen, Röschchen, Schuße, Taufkleider, Tragkleider, Capes, Ueberzieh-Jäckchen, Deckel-Mützen, Hüte, Häubchen, Wagentdecken, Flaschenwärmer, Ohrbinden, Kinderhalsbänder.

Zu Gelegenheits-Geschenken reich passende Artikel in allen Preislagen.

Herrn-, Damen- und Kinder-Wäsche!

Herrn-Hemden, Kravatten, Manschetten, Vorhemden, Taschentücher, Hosenträger, Handschuhe, Korsetts u.

Socken und Strümpfe.

Unterjacken, Tricot-Hemden, Unterhosen.

Schürzen

in allen Formen und Stoffen.

Krawatten.

Wo? bekommen Sie billig, schick und modern garnierte

Damenhüte?

Im Modes-Geschäft Frau Schulz

Wiesbaden, Wellrigstr. 2.

Form und alle Zutaten billigst.

Haus- und Grundbesitzer-Verein

Bierstadt.

Telef. 6016 Geschäftsstelle: Blumenstr. 2a. Telef. 6016

Zu vermieten sind Wohnungen von 1—5 Zimmer im Preise von 100—850 Mk.

Zu verkaufen

sind verschiedene Villen, Geschäfts- und Wohn-häuser, Bauplätze und Grundstücke in allen Preislagen Die Geschäftsstelle.



Binger Weinstube

Wiesbaden, Wagemannstrasse 9

= neu eröffnet. =

Hochachtungsvoll! Ph. Schlosser.



Die Kaiser-Nähmaschine

ist unstreitig die ruhigstgehende und beste Nähmaschine.

Alleinverkauf:

Phil. Eberle, Mainz.

Stadthandstrasse 7.

Eigene Reparaturwerkstätte.

Elektr. Feld-Lampen

und prima Ersatz-Batterien

H. Kneipp, Wiesbaden, Goldg. 9.

Spezialkur

gegen Syphilis, Geschwüre, Flechten, Harn-röhrenleiden, Ehrlich-Hata 606.

Lichttherapie etc. Blutunter-suchung

Dr. med. Wagner

Arzt, MAINZ, Schusterstr. 54, 1

Sprechstunde

tagl. 9—1 u. 6—1/2

ausser Montags.

Frankf. Würstchen

das sind 15 u. 18 Pfg.

Reines

neues Sauerbrant,

frische Feltower Mischchen

keine

Thüringer u. Braunschweiger

Würstwaren

empfehlen

D. Fuchs,

Wiesbaden, Zankgasse 4/6.

Tel. 475.

Inserate haben Erfolg!

Theaterblut.

211

Von Max von Weisenthurm.

(Nachdruck verboten.)

„Er ist ein lieber, netter Mensch, der es verdient, glücklich zu werden, aber ganz und gar nicht der Charakter, in welchen ich mich verlieben könnte!“

„Er ist der treueste Freund, den man sich wünschen kann,“ erwiderte Luch, indem sie aus Fenster trat und träumerisch ins Weite blickte.

„Ja, als Freund lasse ich ihn mir gelten, zum Heiraten aber wäre er mir eine zu ruhige Natur.“

„Ich erinnere mich nicht genau an Fräulein von Carew; ist sie hübsch?“

„Sie hat große, wasserblaue Augen und einen zarten rosigen Teint; ein Mädchen, das mit dreißig Jahren furchtbar alltäglich und abgeblüht aussehen wird. Nun, da meine Mission eine nicht erfolgreiche gewesen ist, tue ich wohl besser daran, mich zu entfernen. Es wird aber ein längerer Abschied werden, denn wir gehen zuerst aufs Land und reisen dann nach Homburg. Sei vorsichtig, wenn du mich umarmst, Luch!“ fügte die kleine Frau lachend hinzu. „Ich bin heute morgen ziemlich kunstvoll hergerichtet.“

„Warum richtest du dich überhaupt her? Es verdirbt dich!“ rief Luch mit einem wohlwollenden Blick in das pikante kleine Gesicht.

„Ich habe mir nicht gedacht, daß du es tadeln wirst. Du mußt ja von der Bühne her daran gewöhnt sein.“

„Vielleicht hasse ich es eben deshalb!“

„Man sieht jetzt ganz unmodern aus, wenn man sich nicht anstreicht!“ erwiderte die elegante Weltbame und verließ dann mit einem letzten Abschiedsgruß das Gemach.

„Artur soll also heiraten,“ sagte sich die junge Frau, während sie traumverloren in den Garten hinablickte. „Ich hoffe, er wird recht, recht glücklich sein! Aber ich kann mich dessen doch nicht so recht freuen, daß er sich vermählt; ich verliere einen Freund, so treu und ergeben uns ein solcher auch sein mag, die Heirat bringt naturgemäß eine Wandlung mit sich. Seine Frau nimmt all sein Denken, all seine Sorgen in Anspruch! Jedenfalls wird sie sich glücklich schätzen können. Die Männer sind alle gleich. Ich glaube, keiner bedarf langer Zeit, um zu vergessen. Vor einem Jahre noch hatte er sich eingebildet, mich zu lieben, und nun heiratet er eine andere! Ich bin ja natürlich froh, daß er die Neigung zu mir überwunden hat, aber es ist doch rasch gegangen, und ich sollte meinen, wir hätten noch eine längere Spanne Zeit hindurch so gute Freunde bleiben können, als wir es bis jetzt gewesen. Wie selbstsüchtig ich doch bin, ihm sein Glück zu neiden! Ich habe ja Elvira, was soll und kann ich mehr vom Leben erwarten?“

Trotz all dieses vernünftigen Denkens fühlte sie sich doch von einer Art Vereinsamung belastet. Sie schrieb ein paar Zeilen an Lola Beeth und forderte sie auf, sie wenn möglich noch im Laufe des Nachmittags zu besuchen. Die Schauspielerin kam denn auch ihrem Bunsche gewissenhaft nach; bei ihrem Eintritt aber

bemerkte Luch schon, daß jene etwas ahnen müsse und auf ihrer Hut sei.

„Sie scheinen schon etwas gehört zu haben?“ begann Lola mit halbem Lächeln.

„Daß Sie die Absicht hegen, den Grafen von Berg zu heiraten, allerdings! Ist das auch Ihr voller Ernst?“

„Ich habe immer wieder erklärt, daß ich mich nur einem Manne vermählen wolle, welcher meiner Lebenssphäre nicht angehört.“

„Und wie ist es denn mit Webster?“

„Er will sich meinen Wünschen nicht fügen, will nicht in das Geschäft seines Vaters treten, was ich begehre, folglich sehe ich nicht ein, weshalb ich mich weiter mit ihm zu befassen brauche.“

„Er ist aber so ein netter Mensch!“

„Gewiß, aber man hätte viel zu tun, wenn man alle netten Menschen heiraten sollte, denn es liegt auch ein eigener Zauber darin, eine vornehme Dame werden zu können.“

„Ich kann mir gar nicht vorstellen, daß Sie wirklich ehrgeizig und gewinnstüchtig sein sollen.“

„Ich bin es aber, wissen Sie nicht, daß Bergs vornehme Verwandte damit drohen, seine Zulage zu streichen, wenn er mich heiratet? Sie dachten natürlich, ich werde mich dadurch gleich von dem Gedanken abbringen lassen, aber es war nicht der Fall; wir können von seinem Gehalt und dem, was ich mir verdiene, ganz gut leben, bis wir ja doch in den Besitz des großen Vermögens kommen, welches Berg gebührt!“

„Wissen Sie, daß Emma von Werther heute bei mir gewesen ist, daß sie mich aufforderte, ich möge Ihnen sagen, Bergs Verwandte seien bereit, einen großen Preis zu bezahlen, wenn Sie sich herbeilassen, die Verbindung mit ihm abzubrechen? Ich erklärte ihr anfangs, daß ich keine derartige Mitteilung machen wolle, fand aber schließlich doch, es sei vielleicht besser, Sie vernehmen die Kunde von mir als von jemand anders.“

„Und meinen Sie wirklich, daß ich mich mit Geld absinden lasse? Jene Leute glauben, weil ich mir mein Brot selbst verdiene, würde ich mich auch mit Leib und Seele kaufen und verkaufen lassen.“

„Sie wissen, daß ich diese Anschauung nicht teile, aber andere kennen Sie auch nicht so gut, wie ich Sie kenne.“

„Ich will sie lehren, mich zu kennen. Ich werde ihn heiraten trotz allem, was man dagegen tun mag. Man scheint zu glauben, daß ich meine Neze nach ihm ausgeworfen, daß ich es darauf abgesehen hätte, ihn zu fangen, anstatt dessen ist er es, der mich auf Schritt und Tritt verfolgt. Abends endlich schickt er mir Blumen ins Theater, erwartet er mich am Ausgang, wenn die Vorstellung zu Ende war. Alle kostbaren Geschenke, die er mir sandte, nahm ich nie an; die Blumen sind das einzige gewesen. Die unschuldigen jungen Mädchen aus der Gesellschaft nehmen alles, was man ihnen bietet, ohne daß die Welt dabei

irgend etwas anpassend fände. Weil ich aber eine Schauspielerin bin, erzählt man sich, daß ich ihn zugrunde richte! Das ist grausam und ungerecht! Man behandelt mich, als verdien ich nicht, daß ein achtbarer Mensch mit mir spreche, und Sie wissen doch, Luch, daß man mir nicht die kleinste Ungerechtigkeit vorwerfen kann.“

„Gewiß nicht, und ich würde mich freuen, Sie mit Berg verheiratet zu sehen, wenn es mir möglich gewesen wäre, anzunehmen, daß Sie mit ihm glücklich sein können!“

„Wie, glauben Sie, ich wäre nicht imstande, mich zu der mir gebührenden Stellung emporzuarbeiten?“

„Nein, das glaube ich nicht, ich meine nur, daß Sie Ihr Leben ein einsames und unglückliches fänden, wenn Berg so weiter existiert, wie seine Vorfahren es getan. Nebenbei bin ich überzeugt, daß Sie ihn nicht so lieben, wie Sie vielleicht den andern schon geliebt haben.“

Lola erröthete.

„Was für ein sentimentales Geschöpf Sie doch sind, Luch. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß ich meine Neigung vollständig in der Gewalt habe.“

„Das glaube ich Ihnen nicht. Wollen Sie wirklich behaupten, daß Sie nie mit einem Gefühl des Bedauerns der Vergangenheit gedenken werden?“

„Mag sein, aber ich überwinde es, und Sie mögen überzeugt sein, daß, wenn ich Berg heirate, ich ihm eine gute Frau werde. Er ist ein liebenswürdiger, großmüthiger Junge; ich glaube, es würde kein Opfer geben, was er mir nicht brächte; und mein Entschluß ist so ziemlich gefaßt. Ich heirate ihn, schon um seiner Großmutter einen Kissen zu spielen.“

„Lola, reden wir nicht so abscheulich! Sein Vater, der Witwer ist, kann ja noch einmal heiraten, sein ältester Bruder, den man, weil er sehr kränklich ist, schon todsagt, kann genesen, und wo bleiben dann seine Aussichten auf das Majorat? Uebrigens weiß ich ganz gut, daß Sie nur scherzen und nicht so habgierig sind, als Sie sich hinstellen.“

„Jedenfalls kann ich ihm schreiben, daß ich nicht abgeneigt bin, mich auf eine versuchsweise Verlobung einzulassen. Vielleicht kommt die Sache in die Zeitungen, das ärgert die Großmutter, und ich bin um ein Vergnügen reicher. Vielleicht kann ich selbst dafür Sorge tragen, daß die Notiz einer bevorstehenden Vermählung die Kunde durch die Blätter macht!“

„O Lola! Sie böses, kleines Ding!“

Nachdem die junge Schauspielerin Frau Frikroh verlassen, fragte sich diese unwillkürlich, ob sie nicht im Grunde genommen doch eine vortreffliche Frau für den Grafen Berg abgeben werde, denn ihr Charakter war treu, verlässlich und ohne Falsch.

Am folgenden Tage erhielt sie einen Besuch von Eduard Webster, welcher sich in fürchterlichster Aufregung befand. Lola hatte ihm einen definitiven Absagebrief geschrieben, und er kam zu Luch, um sie zu bitten, sie möge sich für ihn verwenden.

„Sie wissen, gnädige Frau, daß Lola von Ihnen besser denkt als von irgend einer anderen Menschenseele,“ sprach er, indem er in höchster Erregung im Zimmer auf und ab ging. „Vielleicht würde sie sich so veranlaßt sehen, Wert auf Ihre Worte zu legen.“

„Ich fürchte, es ist dies nicht der Fall, wenigstens jetzt noch nicht,“ bemerkte Luch kopfschüttelnd. „Ich tat gestern alles, was ich vermochte, aber es nützte nichts. Trotzdem glaube ich nicht, daß Sie ganz hoffnungslos sein müßten. Vielleicht, wenn sie eine Zeitlang ihren Willen durchgesetzt hat, wird sie dessen müde und kommt dann zur Vernunft.“

„Man kann leicht warten, wenn es sich um andere Leute handelt. O, verzeihen Sie, Frau Frikroh, daß ich so spreche, aber ich bin ganz außer mir! Sie wissen, wie sehr ich Lola liebe, und der Gedanke, daß sie mich abschüttelt um eines Mannes willen, der reicher ist und einen vornehmen Namen hat, tut mir ganz unermesslich weh! Ich verliere darüber noch den Verstand!“

„Lola ist im Grunde genommen nicht habgierig!“ bemerkte Luch, kaum wissend, wie sie ihre Worte in

die richtige Form kleiden sollte, „aber sie legte immer Wert darauf, daß Sie der Bühne entsagen und in das Geschäft Ihres Vaters treten sollen.“

„Wozu würde das kommen? Auf der Bühne mache ich meinen Weg, und in meines Vaters Geschäft konnte man mir nie zu etwas brauchen, und wenn es mein Leben gilt, so bin ich nicht imstande, korrekt zu rechnen oder auch nur das geringste Interesse für all diese Zahlenweisheit an den Tag zu legen.“

Luch sah, daß er von einem aufrichtigen Schmerz erfüllt sei, und sie beklagte ihn. Seit einiger Zeit regte sich in ihrer Seele wunderbare Theilnahme. Leicht die Hand auf seine Schulter legend, sprach sie:

„Sie tun mir von Herzen leid, und wenn ich Ihnen in irgend einer Weise nützlich sein kann, so geschieht es gerne. Momentan aber ist Lola in einer Stimmung, welche sie veranlaßt, angesichts eines jeden Widerstandes erst recht ihren Kopf durchzusetzen. Ich weiß, daß einem nichts so lästig wird, als wenn man wieder und immer wieder den Rat erhält, Geduld zu haben, und doch kann ich Ihnen momentan nichts anderes sagen.“

16.

„Ich habe Wellington heute morgen gesehen, Luch,“ erzählte Oskar in nachlässigem Tone. „Er fragte mich, ob du morgen mit ihm ausfahren wolltest, und ich bejahte. Du siehst schrecklich abgespannt aus, und ich denke, etwas frische Luft müßte dir gut tun. Er will um elf Uhr hier sein.“

Luch blickte ihren Gatten mit eigentümlichem Gesichtsausdruck an. Sie konnte nicht umhin, sich die Frage zu stellen, ob diese plötzlich erwachte Sorge für ihre Gesundheit nicht irgend einen Hintergedanken habe.

„Hast du morgen selbst etwas Besonderes vor?“ fragte sie.

„Ich will nur Erwin Weed in Hampstead besuchen. Er ist unwohl und bat mich, zu ihm zu kommen.“

Ihr Verkehr wurde immer gespreizter und ungemüthlicher. Sie sah ihren Gatten tagelang kaum, und das einzige Geld, das im Hauswesen verwendet wurde, war jetzt ihr Gehalt. Glühende Hitze herrschte in diesen Augusttagen in der Stadt, und die junge Frau fühlte sich so müde und angegriffen, daß eine Fahrt ins Freie an Arturs Seite ihr als eine willkommenere Erholung erschien.

„Wirst du zum Speisen zurück sein?“ fragte sie ihren Gatten.

„Das weiß ich nicht. Es ist besser, du erwartest mich nicht.“

Luch entgegnete kein Wort. Sie hatte sich längst an dieses Leben der Entfagung gewöhnt, und ihre eigene Würde bewahrte sie davor, der Allgemeinheit zu verraten, wie peinlich es ihr sei. Zuweilen, wenn sie des Nachts wach in ihrem Bette lag, gedachte sie der Enttäuschungen, welche die Liebe ihr gebracht. Aber die Erinnerung an ihre kleine Elvira war ihre Schutzwehr, und sie konnte das Dasein als kein verfehltes bezeichnen, welches ihr das Kind gebracht. Sie hatte Artur Wellington schon einige Zeit nicht gesehen, und hatte es nicht übers Herz gebracht, ihm jene Glückwünsche zu schreiben, welche sie ihm seiner Verlobung wegen zukommen lassen wollte. Nun war sie darauf gefaßt, daß er ihr am folgenden Tage selbst von dem Glück Mitteilung machen werde, das ihm anheimgefallen, und sie dachte sich aus, wie sie ihm mit einer warmen Herzlichkeit alles Gute wünschen wolle, das er in so reichem Maße verdiente.

Als der elegante Wagen am folgenden Morgen vorfuhr, war sie schon vollständig zur Ausfahrt gerüstet. Artur sagte sich, daß sie ihm noch niemals vortheilhafter erschienen sei, wenn auch ihre Wangen und ihre Lippen viel bleicher waren als sonst. Sie hatte stets verstanden, sich gut zu kleiden und hatte dies auch in den einigermaßen beschränkten Verhältnissen, in welchen sie jetzt lebte, nicht verlernt.

(Fortsetzung folgt.)

Perlen der Dichtkunst

Folgen der Ungezogenheit. *)

Fritz steht heut' zum erstenmal
In des Vaters dunklen Haaren,
Sie und da 'nen lichten Strahl,
Und da fragt er unerfahren:

„Vater, sage mir genau,
Wie das kommt mit deinen Haaren,
Einige davon sind grau,
Die doch sonst noch dunkel waren?“

Das ist 'ne Gelegenheit,
Ihm 'ne Lehre mitzugeben, —
Denkt der Vater schnell bereit, —
Gut ist solche stets im Leben!

„Ach, bekomm'!“ — spricht er fürwahr,
Wie es ziemt dem Pädagogen,
„Jedesmal ein graues Haar,
Wenn mein Junge ungezogen!“

Fritz, der ist gedankenschwer, — — —
Wie so manches er vereine,
Denkt er hin und denkt er her.
Endlich seufzte auf der Kleine:

„Ach, der arme Großpapa
Hatt' wohl auch vor vielen Jahren
Solche Jungs, welche da
Schrecklich ungezogen waren?“

*) Aus „Kleine und große Kinder“, Naivitäten aus dem Kinder- und Bauernleben von W. v. Heygendorff, Sphing-Verlag, Leipzig-Gohlis, Mark 1,50 brosch., Mark 2,— gebd.

Briefe, die den Schuldner nicht erreichten.

Viele Handwerker haben schon geklagt, daß ihnen die meisten böswilligen Zahler „entwischen“, daß sie nicht aufzufinden sind, weil sie nicht zu finden sind. So etwas ist im Handwerk, das selbst dem Unbekanntesten gutwillig einen Kredit einräumt, besonders unangenehm, denn der Handwerker muß mit seinen Einnahmen rechnen. Faule Schuldner mag es schließlich schon immer gegeben haben, aber man konnte sie doch meist beobachten und ihnen einen Prozeß eröffnen. In neuerer Zeit greift jedoch eine recht verhängnisvolle Methode immer mehr um sich, nämlich die, daß sich der Schuldner beim Einwohnermeldeamt mit der Bemerkung „Auf Reisen!“ abmeldet. Der Abgemeldete hat es dann nicht einmal nötig, seinen Wohnort zu verlassen; er ist nach wie vor „vogelfrei“ und kann tun und lassen, was er will. Der Gläubiger kann nun aber nicht an allen Orten der Welt nachfragen, ob sich der Gesuchte dort befindet; sein „Schäfflein“ ist ihm entwischt. Darum hier einige Mittel der Selbsthilfe: Ist der Schuldner noch militärpflichtig, so dürfte eine Nachfrage bei der Militärbehörde Klarheit schaffen, auch dem Schuldner Nahestehende wie Verwandte, Bekannte u. a. können vielleicht über den Aufenthalt Klarheit schaffen. Läßt sich in Verbindung mit dem Verschwinden eine betrügerische Handlung nachweisen, so dürfte sicherlich auch die zuständige Staatsanwaltschaft einschreiten. Möglicherweise hat vielleicht der Flüchtling seine neue Adresse der Post hinterlassen. In diesem Falle werden ihm natürlich die eingehenden Postsachen nachgeschickt. Aber da muß man sich zu helfen wissen! Auf die Adresse ist nämlich zu schreiben: „Nicht nachsenden, sondern mit Angabe der neuen Adresse zurück!“ Doch war der spurlos verschwundene wohl schwerlich so „unvorsichtig“, bei der Post seine neue Adresse zu hinterlassen. Aus diesen Ausführungen dürfte hinreichend genug hervorgehen, wie dringend notwendig eine Reform der Gesetzgebung bezüglich

des Meldewesens ist. Ich bin der Ansicht, daß die Meldestellen in solchen Fällen, wo sich ein zuletzt auf Reisen gemessener anmeldet, dem letzten Wohnort des betreffenden davon Kenntnis gibt. Dann würde dem Verschleierungswesen des Aufenthaltsortes endlich einmal wirkungsvoll entgegengetreten werden.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Tagespruch.

Von mannigfachen Menschenschwächen
Läßt die am besten sich seh'n,
Daß manche Menschen nicht zu sprechen
Und auch zu schweigen nicht versteh'n.

XXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXXX

Die Passionen Iwan Iwanowitsch.

Humoreske von Klaus Döhne.

(Nachdruck verboten.)

Ueber der Abendgesellschaft, welche die eleganten Räume des Palais Marlow füllten, lag eine eigene Stimmung. Halb war es der Druck des Unerklärlichen und Lauernden, halb auch wieder der Reiz des Geheimnisvollen, der die Köpfe heiß werden und die Pulse schneller schlagen ließ. Ueberall standen die Gäste in Gruppen beisammen und sprachen leise und angeregt.

In der kurzen Frist eines Monats waren aus dem Juwelentresor der Hausfrau zwei überaus kostbare Schmuckstücke verschwunden, und soeben hatte die schöne Frau den dritten Diebstahl entdeckt. Eine Perlenkette von hohem Wert fehlte. Das Merkwürdige aber war, daß sich, wie bei den vorhergegangenen Fällen, nicht die geringste Verletzung am Schloß konstatieren ließ. Der Tresor, der in die Wand eingelassen war, aber besaß im Innern lauter einzelne, noch besonders verschließbare Fächer. Und es schien, als habe der Dieb nicht die Zeit, sie alle zugleich zu öffnen. So war es wohl zu erklären, daß er nacheinander die einzelnen Diebereien ausführte.

Frau Maria Paulowna Marlow war mit ihrem Gatten und Iwan Iwanowitsch, einem alten Freund des Hauses, in ein kleines Gemäldelabinett getreten; man wollte hier ungestört über den Fall beraten. Die schöne Frau sah sehr bleich aus, und die beiden Männer betrachteten sie teilnehmend. Als man sich niedergelassen hatte, hob Iwan Iwanowitsch an: „Meine Freunde, Sie werden sich denken, daß ich Sie nicht nur aus Neugierde um diese geheime Besprechung gebeten habe. Die Polizei hat bisher noch keine Aufklärung schaffen können; nun habe ich einen Vorschlag. Ich wäre glücklich, etwas zur Entdeckung des Diebes tun zu können, der unsere sehr verehrte Frau Maria Paulowna so tief betrübt. Also darf ich reden?“

„Gewiß, gewiß,“ rief Herr Alexei Feodorowitsch Marlow, und rieb sich in seiner innern Nervosität erregt die Hände. „Wir kennen ja Ihre Passion, ein bißchen Sherlock Holmes zu spielen, Iwan Iwanowitsch, und wir wissen, daß Sie schon ganz verblüffende Erfolge gehabt haben. Schießen Sie also los.“

Auch Frau Maria Paulowna, die blaß und müde in ihrem Sessel lag, winkte gewährend.

„Vorerst muß ich Fragen stellen,“ fuhr der behäbige Parfümfabrikant Iwan Iwanowitsch nun fort. „Meine verehrten Freunde, Sie sagen sich gewiß auch, daß irgendjemand aus dem Hause die Hand im Spiele haben muß.“

„Allerdings, allerdings, es sieht ganz so aus,“ stimmte der Hausherr bei. „Und dennoch — Iwan Iwanowitsch, Sie wissen selbst, daß wir meist altgediente Leute haben. Es fällt mir schwer, einen zu verdächtigen.“

„Das lassen Sie ohne Grund auch keinesfalls tun,“ nidte der Fabrikant. „Uebrigens, seit wann haben Sie eigentlich diese kleine, hübsche Zose, Maria Paulowna?“

„Sie freilich ist nicht altgedient,“ antwortete statt der Befragten ihr Gatte, „dafür aber ihre Familie. Wir hatten die Mutter und die Schwester im Dienst; Nina selbst ist halb bei uns aufgewachsen. Nein, Freund, schlagen Sie sich das aus dem Kopfe.“

„Sie verstehen mich falsch. Ich habe Ihre Nina mit meiner ganz beiläufigen Frage auch nicht in Verdacht

bedenken, wenn man sich nicht schon vorher überlegt hat, was man bei einem solchen Vorfall zu tun hat. Es ist nicht gut, wenn man erst im Moment der Not überlegen muß, was man tun soll. Man sollte sich vorher überlegen, was man tun soll, wenn man in eine solche Lage gerät. Man sollte sich vorher überlegen, was man tun soll, wenn man in eine solche Lage gerät.

"Aha — aha —" Alexei Feodorowitsch mußte trotz seiner Verstimmung laut lachen, während seine Gattin nur gelangweilt die Achseln zuckte. "Iwan Iwanowitsch, wollten Sie von Ihrer Passion des Sherlock Holmes, oder von Ihrer andern sprechen, allen schönen Mädchen den Hof zu machen?"

Iwan Iwanowitsch senkte zerknirscht den angegrauten Kopf. "Sie haben recht, mich zu schelten, Alexei Feodorowitsch, ich bin sträflich abgeschweift. Also zur Sache denn. Wir müssen bei den Nachforschungen jedenfalls von der Voraussetzung ausgehen, daß sich hier im Hause ein Dieb, oder wenigstens ein Helfershelfer, befindet. Und mein Vorschlag ist nun der." Jetzt beugte der Sprecher sich vor und fuhr im Flüstertone fort: "Ich bringe Ihnen morgen ein Parfüm von ganz eigenartigem Duft. Einen neuen Duft, den noch niemand benutzt. Damit, verehrte Maria Paulowna, parfümieren Sie lediglich das Innere Ihres Schmucktresors und der Schmuck-Etui. Allerdings darf kein einziger Mensch außer uns dreien von dieser Parfümierung wissen. Auch dürfen nur Sie allein an Ihren Schrank gehen. Denn sobald ein anderer herankommt, soll ihn der Duft, der schwer von den Händen zu entfernen ist, verraten."

"Ach —" jetzt richtete sich Maria Paulowna doch aus ihrer lässigen Haltung auf. "Der Plan ist gut, mein Freund. Hastet der Duft lange an der Hand?"

"Außerordentlich lange. Ihnen, Maria Paulowna, werde ich noch eine Flasche mit einem Waschmittel geben, das den Geruch von ihren Händen wieder entfernt."

"Prachtwoll," rief der Hausherr begeistert und klopfte dem klugen Parfümfabrikanten vergnügt auf die Schulter.

Nun freilich durfte man nicht weiter sprechen; es traten Gäste in das kleine Gemach, und man mußte zur Gesellschaft zurückkehren. Iwan Iwanowitsch aber konnte es sich nicht versagen, jetzt seiner zweiten Passion zu huldigen. Als die hübsche kleine Nina ihm Tee servierte, raunte er ihr viel süße Dinge zu. Und er schloß mit der Bitte, ob er denn nicht Schön-Nina einmal ins Theater führen dürfe? Morgen abend? — "Ich habe morgen Ihrer Herrin etwas zu bringen," fuhr er leise fort, "und wegen des Diebstahls — der Dieb muß doch zu fassen sein! — wichtiges mit ihr zu besprechen. Um drei Uhr werde ich in Frau Maria Paulownas Boudoir sein. Ist dort nicht ein Nebenraum, wo du gut verborgen auf mich warten kannst? Ich würde dir dann vor dem Fortgehen das Theaterbillet zusteden. Laß dich aber auf keinen Fall sehen."

"Es ist gut. Ich werde im Alkoven neben dem Boudoir sein," gab Nina, mit einem Knick, kaum hörbar, zurück.

Pünktlich um drei Uhr, wie vorgenommen, erschien am andern Tage Iwan Iwanowitsch bei Frau Marjow. Er fand sie in ihrem Boudoir allein. Sie zeigte ihm bereitwillig den Tresor mit den Schmuckstücken. Dann nahm sie von ihm das versprochene Parfüm entgegen. Auf seine Frage nach der Jose berichtete sie, Nina sei unten im Plätzzimmer beschäftigt; es sei also niemand in Hörweite. Da erklärte er ihr denn nochmals umständlich, was es mit dem Parfüm und seinem eigenartigen Duft auf sich habe; daß nur sie selbst an den Tresor gehen dürfe. Und daß der Duft an der Hand eines Diensthofen diesen sofort verraten werde. Auch das Waschmittel gab er der Dame und setzte ihr auseinander, daß es von ihren Händen den gewöhnlichen Duft, falls er ihr lästig sein sollte, sogleich entfernen würde. Eifrig hielt bei diesen Unterhaltungen Iwan Iwanowitsch nach einer Gelegenheit Umschau, Schön-Nina das Theaterbillet zuzusteden. Er tat, als sehe er sich nur die Räumlichkeiten genau an und ließ dabei das Billet durch die seidnen Vorhangsfalten in den Alkoven hineingleiten. Dort fühlte er auch sogleich eine kleine Hand, die es mit leichtem Dankesdruck schnell in Empfang nahm. So war denn auch diese Passion zu ihrem Rechte gekommen.

...sowohl Tresor wiederum ein Schmuckstück, das am vorigen des gleichen Tages spielte sich zwischen Iwan Iwanowitsch und der Jose Nina eine dramatische Szene ab. Iwan Iwanowitsch sprach ohne Umschweife zu seiner schönen Freundin: "Nina, du hast den Schmuck genommen. Ich sage dir gleich, daß nur du die Tresorschlüssel erlangen könntest; und mit dem richtigen Schlüssel waren die Schließern geöffnet und wieder verschlossen worden. Nun ist abermals ein Zutwel entwendet, und jetzt riechen deine Hände nach dem — Waschmittel! Ja, mein Kind, das Waschmittel, dem ich einen ganz feinen, aber durchaus prägnanten Geruch zusetzte, sollte dich verraten. Der Duft des Tresor-Parfüms konnte unschuldigerweise an deine Hände geraten, indem du deiner Herrin den Schmuck anlegst. Aber daß du den verräterischen Duft zu entfernen trachtetest, daß du das Waschmittel benutzt hast, nachdem wieder ein Diebstahl begangen worden, das — mein schönes Kind — verrät deine Schuld. Durch eine List, die ich aus Vorsicht keinem Menschen, nicht einmal deiner Herrschaft, verriet, habe ich dich rettungslos gefangen. Und nun gestehe mir alles."

Die arme kleine ertappte Sünderin, sie war in die Falle gegangen. Und da nichts mehr zu verbergen war, gestand sie wirklich. Aus ihrem schluchzenden Gestammel erfuhr Iwan Iwanowitsch, daß sie draußen im Lande einen Liebsten habe. Dieser wollte schon in acht Tagen zur Stadt kommen, und bis dahin hatte Nina nach seinem Befehl soviel Schmuckstücke zu stehlen, wie nur möglich. Ach, sie liebte ihn ja eigentlich gar nicht mehr, fürchtete ihn aber sehr, und ihr Gewissen quälte sie arg. Sie war also keine ganz Verlorene, und da der Fabrikant nun doch einmal die Passion für schöne Mädchen hatte, so versprach er Gnade.

Am nächsten Tage schon war Frau Maria Paulowna im Besitz aller ihrer vermischten Kleinodien. Nina aber befand sich bald hernach auf dem Wege — nicht ins Gefängnis, denn die Anzeige war unterblieben — sondern nach einer entfernten Stadt, wo ihr gutmütiger Fallsteller, weitab von den Verführungskünsten des schlimmen und abgedankten Liebsten, ihr bei einer menschenfreundlichen Familie eine neue Stelle verschafft hatte.



— Eine interessante astronomische Entdeckung hat der Direktor und Astronom des Santa Clara-College in Kalifornien, Vater Jerome Ricard, gemacht: er beobachtete einen Sonnensfleck von ganz gewaltigen Dimensionen, dessen Umfang sich auf nicht weniger als 409 936 700 englische Quadratmeilen beläuft. Die Gesamtoberfläche unseres Erdballs, die Meeresflächen einbegriffen, beträgt rund 197 Millionen englische Quadratmeilen, so daß dieser Sonnensfleck groß genug wäre, die Erdkugel zweimal zu umhüllen. Bei dem riesenhaften Umfang der Sonne stellt die neuentdeckte Sonnensfleck jedoch nur den 2785. Teile der Oberfläche unseres Tagesgestirns dar.

— Polizeiverbot des Riesens. In Bunsau ist ein Bürger mit einem polizeilichen Strafmandat bedacht worden, weil er eines Nachts auf dem Marktplatz zu laut geniest habe. Der Bestrafte erhob Widerspruch. Vor dem Schöffengericht erklärte er, daß er nach dem Verlassen eines warmen Lokals meist Niesanfalle bekomme; das sei auch an jenem Abend der Fall gewesen. Von dem Verteidiger des Angeklagten wurde darauf hingewiesen, daß es nicht Sache der Polizei sein könne, das Niesen der Einwohner zu beobachten. Das Gericht erkannte auf Freisprechung.



Humoristische Ecke

— Eine Geschmacksfrage. "Nun, wärst du zufrieden, wenn ich dir heute so 'nen hübschen fetten Hasen nach Hause brächte?" fragte der Sonntagsjäger seine Gattin beim Abschied.

"Ach, weißt du, wenn du nett bist und es dich nicht mehr kostet," antwortet sie, "bring' mir doch lieber 'nen frischen Hummer mit!"